

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. Frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pro Monat. Eingetr. in der Post-Verwaltungs-Vereinigung für 1894 unter Nr. 6918.

Inferiorität-Gebäude beträgt für die fünfjährige Zeitdauer oder deren Raum 20 Pf., für Vereins- und Vereinstempel: 10 Pf., für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Feiertagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Dienstag, den 29. Mai 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

### Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

#### Zur Rettung der nothleidenden Landwirthschaft.

Hat der preussische Landwirtschaftsminister einige dreißig „Männer der Wissenschaft und Praxis“ zu einer Konferenz berufen, welche am 28. Mai hier in Berlin ihren Anfang genommen hat. Unter den Eingeladenen befindet sich kein einziger Bauer, die westlichen Provinzen werden schwach, die östlichen dagegen sehr stark vertreten sein; um Rath gefragt werden eine ganze Reihe Universitätsprofessoren — Schupfänger durch die Bank — Landesdirektoren, Generalkommissions-Präsidenten und Regierungsräthe, die Hauptagrarien Kanig und Mirbach, die Vertreter der schweren Zentrumsvereine, die Herren v. Schorlemer-Nist und Hüne, und, wohl als Hauptfachverständiger, der General-Feldmarschall des Bundes der Landwirthe, Herr v. Ploeg auf Döllingen bei Esterwerda. Bei der Verathung anwesend werden ferner sein ein Baudirektor aus Mannheim und die Seele des in Aussicht genommenen landwirthschaftlichen „Liquidationsverfahrens“, der Herr Miquel.

Schon aus der Liste der Eingeladenen könnte man einen sicheren Schluß ziehen, in welcher Richtung die Ketterei ihren Weg nehmen würde, aber der Einberufer hat die Sache noch deutlicher machen wollen; er hat an die eingeladenen Sachverständigen eine Reihe von Fragen gerichtet, die in ihrer Gesamtheit ein ganz bestimmtes System verkörpern, und er hat in einem angehängten „Arbeitsprogramm“ diese Fragen im Namen des preussischen Ministeriums auch gleich beantwortet. Es ist also kein Zweifel, daß die Konferenz sehr harmonisch verlaufen wird.

Die Fragen und Vorschläge des preussischen Landwirtschaftsministers gehen alle von der Voraussetzung aus: die deutsche Landwirtschaft befindet sich in einer ungeheuren Nothlage. Darüber schreiben die Bauernblätter schon lange, auch der Finanzminister hat es behauptet, aber den schlagenden Beweis hierfür erbracht hat noch niemand. Man hat die Regierung von den verschiedensten Seiten her aufgefordert, genaue Erhebungen zu pflegen, damit man doch schwarz auf weiß, in deutlichen Zahlen sehen könne, was an all dem Gejammer und Getöse Wahres ist, darauf hat der Finanzminister einen Blick in seine Steuerregister gethan und konstatiert, daß auf dem Lande von dem über 3000 M. hinausgehenden Einkommen aus dem Grundvermögen im Durchschnitt 38 pCt. von den Schuldzinsen aufgezehrt werden. Das ist bisher der einzige Beweis der Regierung geblieben. Und was beweist er? Nein gar nichts. Wie viel landwirthschaftliche Betriebe in Preußen giebt es denn, die dem Besitzer ein Einkommen von über 3000 M. gewähren? Außer den Großgrundbesitzern können da nur die allergrößten Großbauern in Betracht kommen, deren Besitzthum über hunderttausend Mark werth ist. Die Regierung arbeitet also hier mit demselben Trug-

schluß, der den leitenden Herren vom Bunde der Landwirthe so geläufig ist: Von der Landwirtschaft redet man und die Großgrundbesitzer und Junker meint man.

Als Hauptursachen der landwirthschaftlichen Krisis erscheinen dem preussischen Landwirtschaftsminister a) das Sinken des Reinertrages, b) die zu starke Inanspruchnahme fremden Kredits. Die Getreidepreise gingen infolge der fremden Konkurrenz immer mehr zurück, die Arbeitslöhne stellten sich höher, infolge Anbranges nach den großen Städten herrsche Arbeitermangel, die Steuern und Abgaben (besonders die Schulkosten) hätten die Tendenz zu steigen. In diesem Abfah des „Arbeitsprogramms“ findet sich auch der Satz: „Besteht eine zu Lasten der Landwirtschaft die Industrie, den Handel und die großen Städte begünstigende Tendenz der Gesetzgebung?“ Wir müssen offen gestehen, als wir diese Frage lasen, waren wir geradezu verblüfft. Auch heute noch glauben wir, daß bei dieser Fragestellung der Kobold des Schalkens seine Hand im Spiele hatte. Daß ein preussischer Landwirtschaftsminister noch nie etwas von den sogenannten Brothallen gehört habe, daß er nicht weiß, was Zuckerpflanzen und Schnapskonzessionen zu bedeuten haben, was die „Ankerhebungsehung“ der Grundsteuer besagen soll, und die Aufhebung des Identitätsnachweises, die Konservirung der Gefunde-Ordnung und des Koalitionsverbotes für ländliche Arbeiter, wer magt es, solches zu behaupten? Er stehe auf und rede.

Wie dem Sinken der Reinerträge Einhalt gethan werden könne, darüber weiß der Minister den Nothleidenden keinen Rath zu geben; er verweist sie auf die Selbsthilfe und auf die in Aussicht stehenden Landwirtschaftskammern. Um so zahlreicher sind seine Vorschläge, welche sich gegen die Ueberschuldung richten. Als Hauptheilsmittel empfiehlt er hier die Umwandlung der Hypotheken in abtragbare Rentenschulden. Aber was nützt ein Rentengut, wenn es immer voll belastet ist. Dieser Fall würde immer wieder eintreten, wenn die heute fast allgemein übliche Erbtheilungsweise bestehen bliebe. Da hilft nur Eins: die Freiheitsbarkeit der landwirthschaftlichen Güter muß aufgehoben und das Ackerrecht eingeführt werden. Der Acker, derjenige, welcher den Hof übernimmt, wird auf Kosten seiner Geschwister, der Witwen bevorzugt, erhält ein größeres Erbtheil, damit ihm nicht schon durch den Erbgang die Schulden über den Kopf wachsen. Aber das genügt noch nicht. Der Ackerer könnte ja auf eigene Faust den Hof wieder voll belasten, und der Jammer wird von vorne an. Darum muß die Verschuldbarkeit der landwirthschaftlichen Güter und ihre Verschuldbarkeit beschränkt werden. Dadurch würde auch verhindert werden, was heute noch so häufig geschieht, daß Leute mit kleinem Kapital große Güter kaufen und dadurch sofort der Schuldenlast verfallen. Um diese Reform durchzuführen, dafür gäbe es zwei Wege: Selbsthilfe oder Staatshilfe oder eine Vereinigung von Beiden. Von der reinen Selbsthilfe, soweit sie den Einzelnen

betrifft, hält der Minister nicht viel. Wer bis zu den Ohren in Schulden steckt, kann sich nicht an seinem eigenen Topfe aus dem Sumpfe ziehen.

Bleibt nur die Vereinigung in Korporationen und Gewährung von Staatshilfe an diese. Das ist derselbe Gedanke, der dem preussischen Landwirtschaftskammern-Entwurf zu Grunde liegt, erweitert nur durch die Andeutung, daß der Staat unverzinsliche Bodenscheine ausgeben könne, um die Reform ins Werk zu setzen. Nun könnte aber der Fall eintreten, daß bei Umwandlung der Hypotheken in Rentenschulden ein Theil der Güter über ihren Werth hinaus belastet sei. Sollen diese Ueberschulden einfach weggelassen? Der Minister ist nicht dagegen. Das „Arbeitsprogramm“ sagt, es müßten Kautelen festgesetzt werden, „daß nicht der gänzlich werthlose Theil der jetzigen Hypotheken durch die allmähliche Schuldentlastung zur Hebung kommt“. Wie wir unsere Junker kennen, dürfte ihnen von der ganzen Reform, die in diesem Satze angekündigte Schuldenreduktion am meisten zusagen.

Das „Arbeitsprogramm“ des preussischen Landwirtschaftsministers zielt auf die Einführung des Fideikommisses für alle landwirthschaftlichen Besitzungen. Da die Landwirthe nach Annahme des Ministers verschuldet sind, also sich nicht selbst helfen können, so müßte diese Einführung, Umwandlung auf Kosten der andern Theile des Volkes, hauptsächlich des arbeitenden geschehen. Darum ist die ganze Quacksalberei von unserem Standpunkte aus zu verwerfen. Es ist aber auch noch sehr die Frage, ob die Landwirtschaft nach Durchführung der Reform sich besser stände als heute. Einzelne und für eine gewisse Zeit, ja. Aber im allgemeinen würde gar nichts geändert. Was würde so ein Rentengutsbesitzer, der seinen Besitz nur bis zu einer bestimmten Grenze belasten darf, anfangen, wenn er über diese Grenzen Geld brauchte? Er müßte den Personalkredit in Anspruch nehmen. Die Zinsen hierfür würden hohe sein, denn er besitzt ja keine Deckung mehr. So ist es den amerikanischen Farmern ergangen mit ihren Heimstätten; diese konnten ihnen nicht genommen werden, weil sie aber keinen Personalkredit genossen, mußten sie davonlaufen, zu Tausenden und bei Nacht und Nebel.

Unsere Agrarier werden die Verhandlungen der Konferenz mit süß-sauren Mienen verfolgen. Sie können sich nicht gegen die Bestrebungen des Ministers lehnen, denn sie geschehen wirklich in ihrem Interesse. Aber sie nützen ihnen nichts, wenigstens nicht für den Augenblick. Was die Herren drückt, ist nicht die Nothlage der Landwirtschaft, sondern die Schulden. Da nützt keine Verdrückung auf die Zukunft, der Zahltag steht vor der Thür, da heißt es blechen oder abliegen.

Mögen sie abliegen; das arbeitende Volk wird nur eine Erleichterung verspüren.

#### Feuilleton.

#### Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler.

Bilger Schweg erschöpft mit bebender und bleicher Lippe, und seine heftige Rede hatte ihre Wirkung auf Montforts Gemüth nicht verschleht. Der Graf stierte den Sprecher athemlos an, und trat stumm von Wallraben zurück. „Welch ein Scherz! malt Ihr mir!“ sprach er endlich mit halb unterdrückter Stimme, „diese gleißende Hülle wäre also wirklich nur der Balg einer giftigen Schlange? Meine Ahnung, meine innerste Seele hätten mich also nicht hintergangen? Ja, ja, Herr von der Höhe! Ihr habt wahr geredet; Wallrabens stumme Lippe bezeugt es; die Todtenfarbe, die ihr Antlitz überzieht. Eure unerwartete Offenherzigkeit hat ihre Gestalt in Stein verwandelt, aber diese Hilflosigkeit der Sinne erregt nicht mein Mitgefühl; sie reizt mich nur auf zur That, und ich will untersuchen, ob auch ihr Herzblut zu Eis geworden ist!“

Mit einem durchdringenden Schrei flog Wallrabe zum Fenster, da der blüdwüthende heftige Mann mit dem Stahle in der Faust auf sie zustürzte. Während wie das Laub der Espe umflammerte sie den gehähten Rudolph, der sich mit aller Manneskraft zwischen die beiden geworfen hatte, und mit übermenschlichem Ringen den gereizten Tiger von seiner Beute abhielt. Nach heftigem Kampfe mußte der schwächere Graf von seinem blutigen Vorhaben ablassen, und ergab sich zähneknirschend in den Willen des Ueberwinners, der seine Pflicht, Wallraben nichts Leidens geschehen zu lassen, als eine heilige behauptete, und den Verzweungen ermahnte, augenblicklich das Schloß zu verlassen, und des

Königs Frieden nicht länger zu stören, wollte er nicht Hand und Haupt verwerfen. „Wohl!“ leuchtete Montfort, mit seinen wilden Blicken Wallraben durchbohrend, die eine wunderbare Mischung von Frechheit, Wuth, Furcht und drohender Schadenfreude in ihren Zügen trug: „Der Baum des Königs ist mir heilig; des Königs Mehe nicht. Bitter Weib, mir niemals wieder zu begegnen! Bitter vor meiner Vergeltung. Montfort kennt nur eine Liebe, aber auch nur einen ewigen Haß!“ Mit furchtbaren Geberden ging er davon, schwang sich auf das Ross, das sein Leibknecht im Hofe hielt, und sprengte wie ein Rasender über die Schloßbrücke. Bilger hatte nach ihm Wallrabens Zimmer verlassen wollen; das Fräulein hielt ihn jedoch mit Riesenkraft zurück, obgleich ihre Pulse flogen, die Lippe zitterte, und der Busen sich so ungestüm hob, daß jedes Wort nur gebrochen und klanglos ihrem Munde entfliehen konnte. „Einen Augenblick noch!“ stammelte sie, während die Hölle in ihrem Auge aufblitzte: „Hört mein letztes Wort zu Euch. Ihr habt mich entehrt und dem Feinde in tiefster Schmach gezeigt. Der Verbrecher hat aber mich den Sieg davon getragen. Der Himmel mag Euch vergeben, von mir erwartet nun keine Schonung. Ich überantworte Euch dem Henker, der Schande Eure Buhlerin und ihre Brut.“ — „Weib!“ donnerte der Wildmeister rollenden Auges: „Verhänge über mich, was Du willst. Die Meinigen schon aber. Schone sie, oder ich würge Dich hier zu Tode!“ — Schreckhaft fuhr Wallrabe zurück, und erwiderte wie oben: „Um Euch ein neu Verbrechen zu ersparen, wohlan! so wählt eine härtere Strafe freiwillig, härter als der Tod. Nicht hinweg von Eurem Herd . . . laßt alles dahinten, was Ihr mit sündiger Liebe umfaßt; . . . laßt Euren Namen vergehen und Euer Gedächtniß, wie das eines Gestorbenen, und ich will schweigen, will genug haben an Euerem langsamem Dahinwelken auf fremdem Boden, genug an der ewigen Trauer der verlassenen Waisen! Aber fort müßt Ihr sein, ehe noch das Abendroth niedergeht; fort

ohne jemals wiederzukehren, sonst nehme ich mein Gnadenwort zurück. Wählt! Werdet stüchtig wie Rain und lebet, oder bleibt und sterbt mit den Guern!“ — Die Drohende ließ des vernichteten Mannes Hand los, und er enteilte wie wahnsinnig dem Aufenthalte seiner erbitterten Feindin. Im Sturme seiner Gefühle hatte er nicht die Horaklänge vernommen, die einen neuen Besuch angekündigt hatten, welcher eben die Treppe heraufkam. Der Kaiser war es wieder; zu seiner Rechten die schüchternen und ängstliche Hausfrau des Wildmeisters, die ihrem verstorbenen Gatten Blicke der furchtbarsten Besorgniß zuwarf. Denn Sigmund war nicht der leutselige herablassende Fürst, wie er noch gestern sich gezeigt; heute glühte die Röthe des Zornes auf seiner Stirne, und von beleidigtem Stolz, vielleicht auch von Eifersucht glänzten die Augen. Raun eines Blickes würdigte er den Wildmeister. „Ihr kommt sehr spät, um meinen Willkomm zu empfangen!“ herrschte er dem Bestürzten zu: „Auch bin ich in Verlegenheit, wie ich Euch zu begrüßen habe: als einen minnelustigen Fant, der in einem fremden Garten Früchte naschen möchte, die ihm nicht bestimmt; oder als einen schlaun, aber ertappten Kuppler.“

„Kaiserliche Majestät!“ stotterte Bilger, empört und geträumt. — „Als einen schlaun aber ertappten Kuppler!“ fuhr Sigmund kalt und vernichtend fort: „Ich sagte es, und wahr ist mein kaiserlich Wort, denn soeben hat erst der pflichtvergessene Montfort das Städtlein und dieses Schloß verlassen. Rechtfertigt Euch nicht, fürchtet meinen Zorn, und weicht ihm aus. Euer Weib wird mich an Eurer Statt zu dem Gemache des Fräuleins von Waldergrün geleiten.“ — Verächtlich wandte der Kaiser dem Verstorbenen den Rücken, und Katharine, nachdem sie durch klagende Geberden den Antheil ausgedrückt, den sie am Mißgeschick ihres Gatten nahm, folgte dem Herrscher unterwürdig.

Wie ein Trunkener taumelte Bilger die Stiege hinunter auf deren letzten Stufe Preyswerck, des Kaisers Hofnar

# Politische Uebersicht.

Berlin, den 28. Mai.

**Die Nachwahl im sächsischen Voigtlande.** Nach amtlicher Feststellung erhielten bei der am 24. d. M. im 23. sächsischen Wahlkreise stattgehabten Reichstags-Erwahl von den abgegebenen 20 585 Stimmen Alwin Gerisch (Sozialdemokrat) 9918 Stimmen, Wilhelm Uebel (Kartellkandidat) 6000 Stimmen, Max Schubert (deutschkonservativ) 2867 und Arnold von Schwarze (freif. Volkspartei) 1999 Stimmen. Es hat somit eine Stichwahl zwischen Gerisch und Uebel stattgefunden.

Es fehlen somit Genossen Gerisch bloß 374 Stimmen, seinem Gegner in der Stichwahl dagegen 4298 für absoluten Majorität. Unsere Partei ist die einzige, die einen Stimmenzuwachs zu verzeichnen hat, wir haben 642 Stimmen (gegen 7 pCt.) gewonnen, die Kartellparteien haben, selbst wenn man die antisemitischen und „deutschkonservativen“ Stimmen hinzurechnet, 1900 Stimmen (über 18 pCt.) und die freisinnige Volkspartei 1962 Stimmen (ca. 48 pCt.) verloren. Wir können mit dem Resultate der Nachwahl zufrieden sein. Bei dem Eifer unserer Genossen braucht man an dem endgiltigen Siege nicht mehr zu zweifeln, wenn man auch nicht die gewagtesten Mittel verschmäht, um uns den Sieg zu entreißen, man hat, gegen alle bisherige Praxis, schon auf den nächsten Freitag die Stichwahl festgesetzt, so daß nur drei Tage für die Agitation übrig bleiben.

**Ueber die Nachwahl in Schlochau-Platow** liegt jetzt das amtliche Wahlergebnis vor. Im Ganzen wurden abgegeben 14 560 Stimmen. Es erhielt Rittergutbesitzer Hilgendorff-Plahig (kons.) 8348 Stimmen, von Pronobynski-Groß Lohburg (Pole) 6212 Stimmen. Ersterer ist mithin gewählt.

Somit haben die Konservativen gegen die Hauptwahl am 15. Juni v. J. 2362, demnach fast den vierten Theil ihrer Stimmen verloren, die Polen 2087, über den dritten Theil der am 15. Juni 1893 abgegebenen Stimmen gewonnen. Man ersieht hieraus, daß die Konservativen eine Auflösung des Reichstages zu fürchten haben. Dies wird sie den neuen Steuerentwürfen gegenüber sehr willfährig machen, so daß die Austragungen der Oppositionsparteien sehr gesteigert werden müssen.

**Wird ein Margarine-Steuergesetz von der Reichsregierung vorbereitet?** Der „Reichs-Anzeiger“ meldet heute, daß der Reichskanzler Erhebungen über den gegenwärtigen Stand der Margarinefabrikation und deren Einfluß auf den Handel mit Naturbutter, sowie über die bisher in den einzelnen Bundesstaaten gemachten Wahrnehmungen über die Wirksamkeit und etwaige Abänderungs- oder Ergänzungsbedürftigkeit des gedachten Gesetzes eingeleitet hat.

**Der Kaiser Leist** traf, wie wir schon berichteten, Sonnabend Morgen 6 Uhr auf dem Dampfer „Zulu Wohlen“ im Hafen ein. Der Weiberpräligler von Kamerun verließ um 6 1/2 Uhr unter Bedeckung von zwei Schutzeuten das Schiff.

Nach dem „Lokal-Anzeiger“ hatte sich an der Landungsbrücke eine Anzahl Kohlenpumper und Gelegenheitsarbeiter aufgepflanzt, welche Leist im derbsten Hamburger Platt Schmähworte zuriefen. Leist, ersichtlich aufgeregt, bestieg eine Droschke und fuhr zum Zollamt in der Ringstraße.

**Intoleranz?** Unsere Münchener Genossen haben einem Partei Separatisten, die sich „radikal“ nennen, auf die Partei schimpfen, dabei behaupten, zur Partei zu gehören, die Zugehörigkeit zur Partei abgesprochen. Das wird nun von „nationalliberalen“ Zeitungen, die für das Sozialistengesetz noch heute schwärmen, für „intolerant“ erklärt. Die Münchener „toleranten“, d. h. dulden ja aber, daß jene Deutschen denken und schimpfen nach Herzenslust, sie wollen sie nur nicht im Parteiest haben, das rein gehalten werden soll. Die Schimpfögel mögen sich ein eigenes Nest bauen — daran hindert sie niemand, und niemand wird sie darin belästigen.

Oder ist es „Toleranz“, daß wir jede zudringlichen Burschen unser Haus zur Verfügung stellen? —

**Einen nichtswürdigeren, von gemeinerer Denkweise** jugenden Erguß haben wir nie, selbst in nationalliberalen Blättern, noch nicht gefunden als nachstehende Notiz:

Die deutschen Delegirten zum internationalen Bergarbeiter-Kongress scheinen es mit ihrer Berichterstattung nicht sehr eilig zu haben, obgleich sie einen sofortigen Bericht in Aussicht

gestellt hatten. Erst morgen werden, halb gezwungen, die ersten Delegirten sich vernehmen lassen. Beim besten Willen und trotz aller Kunst der Schönfärberei werden sie nicht zu meiden wissen, was die Genossen erheut. Besonders schwer wird es ihnen werden, über die „Verdrüßung“ mit den Engländern zu berichten. Nachdem diese erfahren hatten, daß von den 26 Delegirten aus Rheinland und Westfalen 25 keine Vergleute mehr waren, verwandelte sich die Stimmung der englischen Delegirten, die eine besonders freundliche niemals war, auch im privaten Verkehr in eine recht frostige. Mit sozialdemokratischen Buben, Flaschenbierbändlern und ähnlichen „Sachverständigen“ die Bergarbeiter-Verhältnisse zu besprechen, hatte für die Engländer etwas Komisches. Einen Nominir-Bergmann hatten sich die Herren Schröder und Genossen allerdings mitgebracht; jetzt aber soll auch dieser abgelegt sein. Tief betäubend war es ferner für die Deutschen, daß sie die Engländer nicht veranlassen konnten, eine Spende für die ausgesperrten österröichischen Vergleute zu geben. Die Deutschen opferten, was sie entbehren konnten (250 M.), aber die Engländer blieben kühl und hielten die Taschen zu. Die noch zur Fahne des Herrn Schröder und Genossen schwörenden Vergleute sind daher mit dem Ausgange des Kongresses höchst unzufrieden; für Paris werden sie schwerlich einen Pfennig aufbringen, und wenn die Geschichte mit dem Bergarbeiter-Verband so fortgeht, wie in der letzten Zeit, so dürfte er sich wohl bald ganz verflüchtigt haben. Von den 8000 eingeschriebenen Mitgliedern sollen nur noch 3000 Beiträge leisten; jetzt, nach dem Verlauf des Berliner Kongresses, wird voraussichtlich überhaupt kein Geld mehr eingehen. So gewinnt es den Anschein, als habe der Kongress die Bergarbeiter-Bewegung, die schon lange in den letzten Zügen gelegen, ganz tot gemacht.

Die niedrige Gesinnung blüht aus jeder Zeile. Ja, es waren alles gemahregelte Grubenarbeiter — das ist eine Schande, gewiß, aber nicht die Schande der Gemahregelten! Und die Schandenfreude, daß auch der letzte „Nominir-Bergmann“ gemahregelt ist! Das Merkwürdige ist, daß der rothe Patron so dummt ist, gar nicht zu merken, wenn eigentlich er mit seinen Bärenhäuten schlägt. Nie hat ein Sozialdemokrat die deutschen Grubenbesitzer grausamer bloßgestellt und ärger gebrandmarkt, als dieser ihr tölpelhafter Soldknecht. Uebrigens darf der Bursche verflucht sein: Die englischen Delegirten sind mit weit größerer Liebe zu den deutschen Vergleuten und weit größerem Haß gegen die deutschen Grubenbesitzer von Berlin zurückgekehrt als hingegangen.

**Eregung zum Klassenhaß.** Die „Kreuz-Zeitung“ schreibt in ihrer letzten Freitagnummer:

„Die die „Allg. Evang.-Luth. Kirchenzeitung“ mittheilt, ist in Düsseldorf gegen P. Keller (unseren Lesern unter dem Namen Ernst Schill sehr wohl bekannt) Klage erhoben worden, weil er den reichen Besitzern und Arbeitgebern in erster, aber durchaus würdiger Weise ihre Sünden demso vorhielt, wie den Arbeiterkreisen. Besonderen Anstoß erregte der Satz: „Alle Töbten, auch die sogenannten großen Töbten der Weltgeschichte, alle Töbten, groß und klein, der Kaiser, der über Millionen Menschen geherrscht, der Kommerzienrath, der über Millionen Markt geherrscht, und so herab bis zum letzten landfremden Bettler, der im ungehobelten Sarge beerdigt wird, alle müssen vor Gottes Richterstuhl erscheinen.“ Wegen dieses Satzes, der unseres Erachtens nur Bekanntes, unendlich oft Gesagtes enthält, ist, wie bemerkt, eine Anklageschrift an das Presbyterium gerichtet worden, in welcher P. Keller der Förderung des sozialdemokratischen Klassenhaßes beschuldigt wurde; alle Kommerzienräthe Düsseldorf, alle Millionäre und sonstigen Repräsentanten von Bildung und Besitz setzten ihre Namen darunter. Das Presbyterium, im Sinne der Klage zusammengesetzt, forderte Widerspruch, den P. Keller natürlich verweigerte. So hat man denn beschloffen, im Konsistorium gegen ihn vorzugehen. „Hoffentlich“, sagt die „Allg. Evang.-Luth. Kirchen-Ztg.“ hinzu, „tritt die Behörde für den, in der pflichtmäßigen Ausübung seines Amtes angegriffenen Geistlichen mit der nöthigen Entschiedenheit ein.“

Das hoffen wir auch. Andersfalls würde gerade der Klassenhaß erregt werden, den die Ausführungen des P. Keller niemals erregen können.

Uns ist dieses Verhalten „der Kommerzienräthe, der Millionäre und sonstigen Repräsentanten von Bildung und Besitz“ in Düsseldorf durchaus nicht überraschend, und ebenso wenig überrascht uns der Beschluß des Düsseldorfer Presbyteriums, den Pastor aufzufordern, zu widerrufen. Unsere Bourgeoisie betrachtet die Religion, ganz mit Recht, als Zeitheil für die dummen Massen und den Pastor als ihren Kommiss, der in ihrem Interesse die Massen zu bearbeiten habe. Da aber der Pastor sich erlaubt, von seiner Stellung eine Ansicht zu haben, die zwar „den Repräsentanten von Besitz und Bildung“ nicht zusagt und sich auch noch erlaubt, diese öffentlich auszusprechen und damit auf die Untergrabung ihrer Autorität bei den geleithanmelten Klassen hinarbeitet, so ist das allerdings ein Verbrechen gegen die „öffentliche

Ordnung“, für das der venitente Pastor eine entsprechende Strafe verdient. Herr Keller wird entweder zu Kreuze kriechen oder sein Bündel schnüren müssen. Ein Drittes wäre allerdings auch noch möglich, obgleich es unwahrscheinlich ist. Es könnte der Fall eintreten, daß das Konsistorium, das Herr Keller in der Streitsache angerufen hat, ihm Recht geben, dann blieb aber den Repräsentanten von „Besitz und Bildung“ in Düsseldorf nichts anderes übrig, als zu einem sozialdemokratischen Kampfmittel zu greifen und den obstinaten Pfarrer zu — boykotten. Was wohl die „Kreuz-Zeitung“ zu einem solchen Boykott sagen würde?

**Einen Generalstreik — der Unternehmer** stellen die Preisfakten des Berliner Brauerings uns in Aussicht. Was die Arbeiter nicht können, das können mit spielender Leichtigkeit die Herren Kapitalisten: Wenn das allmächtige Kapital gebietet: Alle Räder stehen still! dann stehen sie auch still. Die Jämmerlinge von Arbeitern bildeten sich ein: den 1. Mai zu einem Weltfeiertag zu machen. Es war aber bloß eitel Renommisterei, für die sie durch Doppelbeziehung der Brauerei-Arbeiter jetzt verdientermaßen zu büßen haben. Allein was der schwache Arm der Jämmerlinge von Arbeitern nicht vermag, das vermag der „starke Arm“ des weltbeherrschenden Kapitals. Und wenn die Freoler, die dem Berliner Brauring vermessen den Krieg erklärt haben, nicht schleunig zu Kreuze kriechen, und wenn die nicht im Brauereigewerbe beschäftigten Arbeiter und Sozialisten fortfahren, die Sache der sündhaften Brauereiarbeiter zur ihrigen zu machen, so dürfen sie sich nicht wundern, wenn demnächst die Arbeitgeber aller Industriezweige mit ihren tapferen Vorkämpfern, den Rittern vom Brauring gemeinschaftliche Sache, und eines schönen Morgens das Wort zur Wahrheit machen: „Alle Räder stehen still!“

Also drohen die Preisfakten des Brauerings. Und wir, wir schaben ihnen ein Nibchen!

Nur zu, Ihr Herren! Wollet Ihr Euch nicht länger von Euern Arbeitern ernähren lassen, um so besser für die Arbeiter!

Und welch treffliche Gelegenheit, der Welt zu zeigen, wie überflüssig die Herren Unternehmer sind. —

**Die Braueringler** beherzigen die Bismarck'sche Leibregel vom „Lügen wie telegraphirt“. Sie telegraphiren in die Welt:

Berlin, 26. Mai. Abgeordneter Auer verteidigte gestern vor mehr als 4000 Menschen im Concordiasaal den über die sieben Brauereien verhängten Boykott, dem die förmlich verkaufene Versammlung mit knapper Majorität zustimmte.

Die knappe Majorität waren 4000 gegen 40! Und das ist eine der kleinen Lügen! —

**Viel Lärm um nichts.** Man schreibt uns aus Mainz, 26. Mai: Die beiden vor etwa 14 Tagen auf dem hiesigen Festungsgebiet verhafteten französischen Architekten Georg Bontinet und Emile Bezelle aus Rheims sind gestern Abend, nachdem durch die Untersuchung deren völlige Unschuld dargethan und keine Spur von „Spionage“ entdeckt worden war, im Einverständnis mit der Militärbehörde außer Verfolgung und in Freiheit gesetzt worden. Die deutschen Spießbürger können nun wieder ruhig schlafen. —

**„Eine lächerliche Geringsfügigkeit.“** Die Frage, über welche das französische Ministerium „stolperte“, ist „von lächerlicher Geringsfügigkeit“, leitartikel der „Säkular-mensch“, der uns Jahrzehnte lang durch sein Preisgehindel („anständige Menschen schreiben nicht für mich“) vorliegen ließ, daß er im Allgemeinen der größte Staatsmann aller Zeiten, und im Besonderen der größte Sozialpolitiker der Gegenwart sein sollte. Die Frage „von lächerlicher Geringsfügigkeit“, über die Herr Casimir Perier „stolperte“, ist die: ob Arbeiter als gleichberechtigte Staatsbürger anzuerkennen sind und die verfassungsmäßigen Staatsbürgerrechte ausüben dürfen. Die „lächerliche Geringsfügigkeit“ ist nichts weniger als die große Arbeiterfrage, über die der „Pericles des Jahrhunderts“, jetzt geheimer Chefredakteur eines Hamburger Schimpf- und Skandalblatts, ebenso kläglich „gestolpert“ ist, wie vorigen Dienstag sein Geistesverwandter Casimir Perier. —

**Die französische Ministerkrise** dauert fort. Carnot will es um jeden Preis vermeiden, die Radikalen ans Ruder kommen zu lassen. Inzwischen hat die alte Regierung sich, ehe die Ablösung kommt, noch Mühe gegeben, eine gesellschaftsretterische That zu verüben. Sie richtete nämlich für gestern alles so ein, daß die geplante Kommune-Demonstration auf dem Place Vendôme im Hundundeck

## Die zehnte Kapitel

Du sauler Vots! sag' an Deine Post. Deine Junge ist lohn, wie Dein Gaul. — Herr! ich reite auch kein Freudenpferd.

Die merkwürdige Sitzung des Konzils, in welcher die Väter desselben, um die Hyder, die die Christenheit umschlungen hielt, mit einem Streiche zu vertilgen, die Absetzung der drei Päpste beschloffen, und Papst Johann — zu ohnmächtig und zu staatsklug, um der Uebermacht zu widerstreben — in eigener Person die Absetzungsformel verlesen hatte, war vorüber, und die Zuhörer, wie die Beifiger, stannend über das bisher Unerhörte, begaben sich in zählreichen gedrängten Scharen nach ihren Häusern. Dagobert in seiner geistlichen Tracht war mitten darunter, und schlenderte unbefangen, dem Besperbrote entgegenharrend, durch die Straßen, als plötzlich unter dem Schwarze der Vorübergehenden eine berbe Faust seine Rechte ergriß und herzlich drückte. „Hoch lebe das Konzilium, alle drei heiligen Väter und vorab der gefällige und nachgiebige Johannes!“ jauchzte der ungestüme Freund, der Gerhard in Lebensgröße war. — Willkommen! alter Kumpen!“ entgegnete ihm der froh überraschte Dagobert: „Bist Du wieder zu Tage gekrochen, wilder Jäger? Gaben sie Dich aus der Eulen Nest gelassen? Und rede, wie kommt's, daß Du frei und frank vor mir stehst?“ — „Für's erste,“ antwortete der Hülshofner, „neigt Euch in Demuth vor meinen Tugenden, die ihr nie geahnt habt. Drei völlig und gut gezähelte Wochen sah ich im Schatten, wo es nicht hinterneht noch schneit, wo nicht Thau noch Sonnenstrahl zu sehen, und während dieser Frist, die, reinweis zu reden, keine geringe ist, habe ich kein einzimal geplaudert, denn sonst stolzirte Ihr wohl nicht so junkertlich und freierlich umher. Der Syndikus, ein wahrer Pestilenzler, hat mir zugesetzt gleichwie mit glühenden Fingern, und dennoch, und dennoch... dennoch nichts verrathen. Kreuz und Dorn und Stein! S hat schier Funken gegeben. Die Pfaffen gaben verdammte Zeugenschaft, die leichtfertigen Jägerinnen,

deren Geschwäh mich in die klägliche Geschichte hinein gebracht hatte, meinten, sie wüßten mir an den Hals zur Strafe, daß ich der Kaiser nicht gewesen, während das Klostergestindel mich braten wollte, weil's mir eingefallen, zur Unzeit kaiserliche Majestät zu sein. Von Euch erfuh ich nichts; meine Herren von Frankfurt hatten mich aufgegeben; ich saß in der Bräse und ärgerte mich nur darüber, daß ich nicht einmal wußte, in welcher. Bald sollte ich einen Reyer bestreit, bald ein ganzes Kloster an den Rand des Grabes gebracht haben, und was des tollen Zeuges mehr ist. Ich spielte jedoch den Klugen, schmeig sein und säuberlich, und leugnete wie ein Heide. Zum Glück hatte ich vor der abscheulichen Verhaftung den wilden Jäger in Eure Obhut gebracht, und konnte mich herzhaft auf den langen Christoph berufen. Das drang denn endlich allgemach durch; ich bekannte mich selbst nicht schuldig, leugnete daher auch alle Mithschuldigen, und heute bin ich denn auf Befehl des Kaisers, der den heutigen Tag als einen großen zu feiern gedenkt, nebst einer Menge von Leuten, die entweder einem Fastnachtsstreich oder einem münchlichen Abenteuer, oder auch einem harten Gläubiger ihre Dast verdanken, in Freiheit gesetzt worden. Mein gutes Glück ließ mich allsobald auf Euch stoßen, von dem ich wenigstens als billige Entschädigung einen Imbis erwartete, wie er lange meinen Gaumen nicht geliebt. — Was meint Ihr zu gesalzenen Dechten und Peterlein und einem Römer Weins aus der Markgrafschaft?“ — „Sollst haben, was Dein Herz begehrt,“ versicherte ihm der Jüngling freundlich. „Du bist der brauste Geknecht in deutschen Landen, wie der verschwiegenste. Freilich trug auch die magere Kost im Gewahrjam viel zu dieser letzteren Tugend bei; in dessen...“ — „Indessen ist's doch immer lobenswerth,“ unterbrach ihn Gerhard fast grob. „Wie viele Leute giebt's, die selbst beim Wassertrug das Maul nicht halten können? Wunderbarer ist's, daß der alte Schneider Welsner, der die Larven hergeliebt, meine Verschwiegenheit theilte.“ (Fortsetzung folgt.)

und lustiger Rath sah; sein einziger Begleiter auf dem Ritte zum Liebchen. Der Bursche nickte freundlich mit dem geschornen Haupte dem Wildmeister zu, und sprach, indem er ihn am Saume des Gewandes festhielt: „Wollt Ihr ein schön Stücklein lernen, wie es die Sperlinge auf den Dächern und die Narren auf allen Gassen singen?“ — „Läst mich,“ gab Bilger unwirksam zur Antwort: „mir ist's jezo wahrlich nicht um der Narren Gesang zu thun.“ — „So?“ fuhr Preyswerd gemüthlich fort: „so? dann müßt Ihr zwei Stücklein lernen. Das erste heißt: „Herzengunst und Vogelzug ist lieblich, aber dauert nicht lang“ — und das andere, das Ihr notwendig wissen solltet, wäret Ihr ein vollendeter Waidmann, ist nach des Rolands Melodie zu singen und klingen also: „Edler Falk, man spant auf Dich, schüttle Dein Gefieder! Edler Falk, so flüchte Dich — lehre nimmer wieder!“ — „Gabe Dank, ehrlicher Narr!“ erwiderte der Wildmeister: „Den Rath, den Deine lustige Junge gab, muß meine Verweisung besolgen. Grüße mein Weib tausendmal, und dem Kaiser sage: Bei dem Horne sei keine Gerechtigkeit, darum wollte ich auch keine von ihm verlangen, sondern hingehen, wo man mich nicht zwingt, ein lockres Weib statt des Wildes zu hüten. Katharine möge mein gedenken, und...“ Ausbrechende Thränen machten ihn hier in seiner Rede verstummen. Gewaltsam riß er sich von dem lustigen Rathe los, stürzte in das Zimmer, wo seine Tochter harmlos spielte, drückte die Kleine unzählige Male an seine Brust, schwang sich auf ein ungesattelt Pferd, und verließ auf dessen schnellen Hüfen das Haus, das er wie ein Gedächtnis und Gebanuter zu stehen gezwungen war. Der Gedanke, Sigmunds Enttäuschung werde sich neu entzünden an Wallradens Wuth, gab seinem Roffe den scharfen Sporn, und weniger sein bedrohtes Leben suchte er in Sicherheit zu bringen, als seine Ehre, den Leumund der Gattin, und seines Kindes zukünftig Geschick.

n eine Mezelei verwandelt werden konnte. Die Pariser Arbeiter gingen aber nicht in die Falle. Und Casimir Perier bleibt ein toter Mann.

Die Moral, mit welcher die heutige Welt regiert wird, steht auf gleicher Höhe, wie der sprichwörtliche Verstand, mit dem es geschieht. In Italien steht an der Spitze des Staates ein Mann, der wegen gemeiner Verbrechen im Gefängnis saß, wenn nicht die meisten seiner politischen Gegner sich der gleichen Verbrechen schuldig gemacht hätten, und durch die gemeinsame Schuld an seiner Belämpfung und der Erfüllung ihrer Pflicht gegen das Land verhindert wären. Zur Illustration der herrschenden Moral sei hierzu ein Seitenstück aus der Gegenwart gefügt — wir wollen in die Vergangenheit nicht zurückgreifen, nicht auf die internationalen Panama-Affären, nicht auf die tragischen Ereignisse in den beiden ältesten deutschen Fürstengeschlechtern und unzählige andere Skandalosa an hoher und höchster Stelle zurückkommen — dann müßten wir ein Buch schreiben. Nur etwas aus der allerjüngsten Zeit. In Mailand, den Dirnentkönig, Falschspieler und ausgehaltenen Mann seiner eigenen Frau wollen wir hier nur nebenbei erwähnen — mit dem Bemerkten, daß dieser Ausbund aller möglichen und unmöglichen Laster seit Jahren im Dienste und Sold der österreichischen Diplomatie steht, und wahrscheinlich nicht bloß der österreichischen. Von einem anderen wollen wir reden, der einen besseren Namen — von Herrn Stambulow, dem Crispul Bulgariens. Stambulow — so hieß es jüngst in der Zeitung — und sein Kriegsminister Samoff hätten sich veruneinigt, und Samoff habe sogar seinen Chef und Exfreund gefordert. Die Nachricht war begründet. Zum Duell kam es aber nicht, weil Stambulow seinen Kriegsminister aus dem Lande hinausjagte. Und die Ursache des Streits? Herr Samoff, der eine junge hübsche Frau und eine sehr schöne Schwester hat, kam eines Tages während der sonst von ihm sehr streng eingehaltenen Bureaustunden in seine Privatwohnung und fand hier seinen — auf strenge Einhaltung der Bureaustunden seitens der Beamten eifrig erpicht — Freund und Chef Stambulow im — Schlafzimmer, unter Umständen, die ihn bestimmten, den Freund und Chef furchtbar durchzupöbeln, dann ihm eine Pistole zum sofortigen Zweikampf in die Hand zu drücken und hierauf, da der Freund und Chef zögerte, ihn unter kräftigen Fußritten die Treppe hinunter und aus dem Hause hinaus zu werfen. Durch die Gesandnisse der Frau erfuhr Samoff, daß auch seine bei ihm wohnende Schwester der Brutalität Stambulows zum Opfer gefallen war. Nun forderte er den doppelten Schänder seiner Hausherrin nochmals, allein Held Stambulow stellte sich wieder nicht, sondern ließ den ehemaligen Busenfreund über die Grenze transportieren. Herr Stambulow hat hierbei Abenteuer schon wiederholt gehabt; er ist außerdem Stammgast in allen keckerlichen Häusern von Sofia, die er in voller Uniform am hellen lichten Tage zu besuchen pflegt. Das hindert ihn aber nicht, von sittlicher Entrüstung über die bösen Sozialisten zu triefen, welche die Weibergemeinschaft und freie Liebe einführen wollen.

Die Neuwahlen in Belgien — nach dem neuen Wahlgesez — sind auf den 1. Sonntag im Juli festgesetzt. Auch in Belgien ist man noch so weit zurück, dem Wähler das Wählen so leicht und angenehm wie möglich zu machen, statt es ihm möglichst zu erschweren, wie in unserem an der Spitze der Zivilisation marschierenden Deutschland. Deshalb nimmt man in Belgien, wie in Frankreich, Italien, Spanien und der Schweiz stets einen Sonntag zum Wahltag, bezieht also nach deutscher, namentlich deutsch-sächsischer Gesezesauffassung, einen „großen Unfug“.

Das norwegische Unterhaus (Lagthing) nahm das Bäckergesez an, nachdem es die Bestimmung aus dem Entwurf des Oberhauses gestrichen hatte, daß die Arbeiter Nachts zur Teigsehung und Ofenfeuerung benutzt werden und daß die Arbeitszeit an den Sonntagen bis auf 15 Stunden ausgedehnt werden dürfte. Die Nachtarbeit soll nur in einigen bestimmten Nächten gestattet werden und darf am 17. Mai 12 Stunden Arbeitszeit nicht übersteigen, auch an den andern Ausnahmestagen darf die Arbeitszeit 15 Stunden nicht übersteigen. Dagegen hat man eine sehr unglückselige Bestimmung hinzugefügt, die viel Unheil anrichten kann, daß nämlich die Arbeit fortgesetzt werden darf, wenn ein Gebäud mißlungen ist, bis dieses Gebäud von Neuem fertiggestellt ist.

In Rußland ist die Regierung ganz außer Rand und Band. Natürlich werden die Attentatsgerichte offiziell abgelehnt. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß Massenverhaftungen stattgefunden haben und daß noch fortwährend verhaftet wird, und zwar in allen Theilen des Landes und in allen Kreisen der Gesellschaft. Die tollsten Gerüchte zirkulieren. Man spricht von einem geplanten Attentat, französischen Anarchisten, und läßt sogar den bekannten Fürsten Krapotkin gefangen sein. Letzteres ist jedenfalls un wahr, die französischen Anarchisten sind höchst zweifelhaft, und auch hinter das Attentat setzen wir ein Fragezeichen. Wohl aber scheint es gewiß, daß eine weit verzweigte Geheim-Organisation entdeckt worden ist, oder wenigstens von der Polizei vermutet wird. Einem Gericht zufolge, das manches für sich hat, wären die Verhaftungen auf Denunziationen des russischen Lockspiegels „Baron“ Unger-Sternberg erfolgt, der im Dienst seiner Auftrag- und Brotgeber in Westeuropa jezt das löbliche Geschäft der anarchistischen Bombeverfertigung im Großen betreibt.

Jedenfalls ist die ganze russische Regierungsmaschinerie in Unordnung gerathen, und befindet der Zar sich in furchtbarer Aufregung. Das erhellt aufs deutlichste aus dem Umstande, daß soeben ein Ukas erlassen ward, durch welchen den Ministern und sonstigen hohen Beamten das Recht der Ernennung von Subalternbeamten genommen und dem Zar zurückgegeben wird. Der vorige Zar änderte die alte selbstherrliche Praxis, weil sie thatsächlich auf eine Unmöglichkeit hinausläuft. Wenn der Selbstherrscher Alexander III. selbst thun will, kann er schließlich Nichts thun. Alexander III. muß aber sehr unzufrieden mit seinen Ministern und dem Gang der Dinge sein, daß er einen solchen, nur auf Befehlsverwahrung zurückzuführenden Ukas erlassen konnte.

Zur Sonntagsruhe in der Industrie der Steine und Erden. Zur Erhebung von Ausnahmestimmungen betreffend die Sonntagsruhe in gewerblichen Anlagen (§§ 106b Abs. 1 und

106d der Gewerbe-Ordnung) über die Gruppe IV Industrie der Steine und Erden, fand am Freitag, den 25. Mai, unter der Leitung des Unterstaatssekretärs im Reichsamt des Innern Dr. v. Rottenburg eine Sitzung im Reichstagsgebäude statt, an welcher einige Regierungs- und Gewerbetätige 29 Arbeitgeber und deren Vertreter und 35 Arbeiter und Arbeitervertreter teilnahmen. Nachdem der Vorsitzende den Theilnehmern seine Anerkennung darüber ausdrückte, daß sie alle erschienen waren um das gemeinsame Interesse zu fördern, machte er gleich eingangs geltend, daß das Resultat der Sitzung dem Bundesrathe unterbreitet würde, es somit über dem Rahmen seiner Befugnis geht, irgend welche bindenden Zugeständnisse machen zu können. Die Arbeitgeber und deren Vertreter hatten wie aus ihren Ausführungen ersichtlich war, sich in der festesten Haltung gezeigt, mit rechtskräftigen Zugeständnissen betreffend die Ausnahmestimmungen sich ihren heimathlichen Gesellen zuwenden zu können, sie waren daher sehr enttäuscht, als dem nicht so war, obgleich sie sich die denkbar größte Mühe gaben, die schlagendsten Beweise ins Treffen zu führen. Dieselben erwiesen sich aber bei Sichte befehen als vollkommen nichtig, um irgend eine Einschränkung der Sonntagsruhe zu rechtfertigen, da bei der verhältnismäßig kleinen Zahl der Betriebe es sich bei einigermaßen gutem Willen sehr gut vermeiden läßt, Ausnahmestimmungen einzutreten zu lassen. — Charakteristisch war die unversöhnliche Ablehnung des Ministeriums die Sonntagsruhe zu rechtfertigen, da bei der verhältnismäßig kleinen Zahl der Betriebe es sich bei einigermaßen gutem Willen sehr gut vermeiden läßt, Ausnahmestimmungen einzutreten zu lassen. — Charakteristisch war die unversöhnliche Ablehnung des Ministeriums die Sonntagsruhe zu rechtfertigen, da bei der verhältnismäßig kleinen Zahl der Betriebe es sich bei einigermaßen gutem Willen sehr gut vermeiden läßt, Ausnahmestimmungen einzutreten zu lassen. — Charakteristisch war die unversöhnliche Ablehnung des Ministeriums die Sonntagsruhe zu rechtfertigen, da bei der verhältnismäßig kleinen Zahl der Betriebe es sich bei einigermaßen gutem Willen sehr gut vermeiden läßt, Ausnahmestimmungen einzutreten zu lassen.

Von dem größten Theil der Arbeitervertreter hörte man, sei es nun aus Unkenntniß oder hatte man ihnen das eingetrichtert, daß es größerer Beschränkungen der Sonntagsarbeit nicht bedürfe, es erregte dieses selbst das berechtigste Erstaunen einiger Gewerbetätige, welche sich ob der Bedürfnislosigkeit der armen bedauerndwerthen Geschöpfe wunderten; es wird somit begreiflich, daß ein Vertreter der Rottenburger die Erklärung abgeben konnte, daß die Arbeiter eine Beschränkung der Sonntagsarbeit in ihren Betrieben ungern sehen würden.

Entschieden in Abrede gestellt wurde jede Nothwendigkeit einer Ausnahmestimmung der Sonntagsarbeit in der Tonwaren-Industrie von dem Vertreter der Lippe'schen Ziegelarbeiter (Agent Schütz in Lage). Derselben Ansicht waren von Berlin die Vertreter der Töpfer, der Porzellanmaler und der Porzellanbrenner von Charlottenburg. Letztere erachteten die Fortsetzung des Betriebes an Sonn- und Feiertagen auch nicht zur Unterhaltung der Feuer für nothwendig.

Es war nicht zu vermeiden, daß letztere bei Vertretung ihres Standpunktes auch die wirtschaftliche Lage der armen Proletarier dieser Industrie beleuchteten, weswegen sie vom Vorsitzenden wiederholt zur Ordnung gerufen wurden, weil sie wie er sagte, das Verhältniß zwischen Arbeiter und Unternehmer beleuchteten, welches durchaus unstatthaft sei, weil sonst die unvortheilhafte Lage der Unternehmer im Gegensatz zu der der Arbeiter zu sehr ins Auge springen würde? Notiz genommen wurde von den Verbänden der keramischen Werke eingegangenen Zusatzen, welche dazu angehen erschienen, eine Produktionsvermehrung am Sonntag herbeizuführen, obgleich der Vertreter Herr Kommerzienrath Hasold das Gegentheil behaupten wollte, was ihm freilich nicht gelang.

Damit war das Material nach stündlicher Sitzung inklusive Mittagspause erschöpft. Warten wir ab, was dabei für die Arbeiter herauskommt? Vielleicht etwas Unternehmerschutz?

## Parteinachrichten.

Rein Berliner Bier werden die Genossen in Jüterbog trinken, so lange der Boykott in Berlin besteht. Dieser Beschluß wurde in einer am 27. Mai stattgefundenen gut besuchten Versammlung gefaßt.

Eine sozialdemokratische Parteiverammlung in München, welche von 1700 Personen besucht war, hat einstimmig folgenden Antrag angenommen:

„In anbetraht, daß die Mitglieder des Klub „Frei Wort“ eine gegen das Parteiprogramm und die Organisation gerichtete Thätigkeit entfalten und das anarchische Blatt „Sozialist“ systematisch verbreiten, ferner sich bestimmt geweigert haben, sich anzuschließen resp. ihre Thätigkeit einzustellen, beschließt die Versammlung, die Mitglieder des Klub „Frei Wort“ sind ferner nicht mehr als Parteigenossen zu betrachten.“

Die Mitglieder des Klub „Frei Wort“ hatten sich der Abstimmung enthalten.

Die Bekämpfung der Sozialdemokratie machen sich Polizei und Gerichte in Sachsen belänlich zu ganz besonderer Aufgabe. In Chemnitz fand im Laufe voriger Woche ein förmlicher Massenprozeß statt, der lebhaft an die Zeit des Sozialistengesetzes erinnerte. 23 Parteigenossen waren angeklagt, „groben Unfug“ verübt zu haben durch Vertheilen von Flugblättern an einem Sonntage. Das Oberverwaltungsgericht hatte belänlich gegen die Genossen in Obersprohna bereits früher dahin entschieden, daß das Vertheilen von Flugblättern an dritte, der sozialdemokratischen Partei nicht angehörige Personen „belänlich“ und als „grober Unfug“ zu bestrafen sei. Die Beweisnahme ergab, daß mehrere Schulleute und deren Frauen „belänlich“ worden seien; die letzteren durch das „Gerauscheln“ der Ueberbringer der Flugblätter. — Von den Angeklagten wurde nur einer freigesprochen, die andern zu 5—10 M. Geldstrafe verurtheilt.

Gleich dem Oberlandesgericht erklärte das Chemnitzer Schöffengericht in seiner Begründung, daß die Einlegung der Flugblätter in die Wohnungen gerade geeignet sei, den Frieden Andersdenkender zu stören. Nur ein milderer Umstand wurde den Angeklagten zuerkannt, nämlich der, daß die Polizeibehörde die Verbreitung durch eine Verfügung nicht vorher verboten habe.

Es ist wohl ganz selbstverständlich und bedarf kaum der besonderen Erwähnung, daß die Verdornen gegen dieses Urtheil Berufung einlegen, damit auch die höchste Instanz, das Oberlandesgericht, in dieser Sache nochmals sprechen kann. Dann wird ja der Reichstag die Wirkung seiner Rundgebung erfahren.

Aus Oeffen wird uns geschrieben: Das Offenbacher Kreisamt lehnte im Februar dieses Jahres das Gesuch eines Arbeiters ab, welcher in den hessischen Staatsverband aufgenommen sein wollte, weil der Verdienst desselben 15—18 M. pro Woche, mit Rücksicht auf die dortigen Preisverhältnisse, zur Ernährung einer Familie als unzureichend zu erachten sei. Der Arbeiter führte gegen diese höchst merkwürdige Entscheidung beim Ministerium Beschwerde und der Erfolg derselben war? Das Ministerium hat die Beschwerde abgewiesen und sich der Entscheidung des Kreisamtes angeschlossen. Damit wäre jezt bis zur höchsten Instanz in Hessen amtlich festgestellt, daß ein höchstlicher Verdienst von 15 bis 18 Mark zur Ernährung einer Familie nicht ausreicht. Das ist alles recht schön, aber man bedenke, daß für Offenbach der ordentliche Tagelohn ebenfalls amtlich auf 2,20 M. festgesetzt ist, was einem Wochenlohn von 15,20 M. gleichkommt. Da dieses zweierlei Maß in der That höchst interessant ist, so hat der sozialdemokratische Abg. Ulrich im hessischen Landtag folgende Interpellation eingebracht:

„Som groß. Ministerium des Innern und der Justiz ist unterm 8. Mai l. J. der in Burg (Bayern) gebürtige Arbeiter

(Name) mit einer Beschwerde gegen das großh. Kreisamt Offenbach, welches ihm die Aufnahme in den hessischen Staatsverband verweigerte, weil er mit 15—18 M. Wochenlohn nicht ausreichend genug verdiene, um eine Familie ernähren zu können, abgewiesen worden. Ich frage deshalb an:

1. Hat die Großh. Regierung einen bestimmten Lohn festgesetzt, welcher von den Arbeitern verdient werden muß, wenn sie das hessische Staatsbürgerrecht erwerben wollen?
2. Welche Grundsätze hat die Regierung für diese Festsetzung maßgebend sein lassen?
3. Wie ist die Abweisung des genannten Arbeiters mit dem Artikel 3 der Reichsverfassung und dem § 7 des Gesezes vom 1. Juni 1870 zu vereinbaren?

Die Beantwortung dieser Fragen dürfte interessante Debatten ergeben.

Gewerbegerichtswahlen. Bei den am 27. d. M. in Regnitz stattgehabten Gewerbegerichtswahlen wurden 354 St. abgegeben. Es erhielten die Kandidaten der freien Gewerkschaften 543, diejenigen der Gewerbevereine (Hirsch-Dunker) 114 Stimmen. Zu wählen waren 6 Arbeitnehmer auf 6 Jahre, 1 auf 3 Jahre. Vor der Wahl waren die Vorstandsmitglieder der Gewerbevereine an die Kommission der freien Gewerkschaften herangetreten behufs Abschließung von einem Kompromiß; dieses wurde jedoch von letzterer mit Rücksicht auf das Verhalten der Gewerbevereine gegen die freien Gewerkschaften abgelehnt. Obwohl die gegnerische Presse bei jeder sich bietenden Gelegenheit über die von ihr mit großer Vorliebe „Sozialdemokratische Vereine“ genannten Gewerkschaften herläßt, um sie zu vernichten, haben diese wiederum gezeigt, daß sie in der Lage sind, allen Machinationen der Gegner Trost zu bieten.

Im Sozialdemokratischen Frauenverein zu Noordhutzen (Holland) wurde seitens einer Rednerin der Vorschlag gemacht, einen Dienstmädchen-Verein zu gründen, der sich an den Sozialdemokratischen Frauenverein anschließen soll. Dadurch glaubt man der Willkür der Hausfrauen Grenzen setzen zu können.

### Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Wegen Beleidigung des Richterstandes ist auf Antrag des sächsischen Justizministers gegen Genossen Wiefenthal ein Strafverfahren eingeleitet worden. Am 24. d. Mts. eröffnete der Untersuchungsrichter dem genannten an Antstelle, daß sein am 20. v. Mts. in der „Erholung“ zu Leipzig-Gohlis gehaltenen Vortrag über: „Rechte der Befehlshaber in Reichsstaaten“ gröbliche Beleidigungen gegen die sächsischen Richter enthalten habe und diese das Ministerium um Strafanktrag ersucht hätten. Die Anklage ist aufgebaut auf die Belandung des die Versammlung überwachenden Beamten. Der Vortrag des Genossen Wiefenthal war ein Auszug des bekannten Werkes: „Das bürgerliche Recht und die beschloßenen Volksklassen“ von Prof. Dr. Anton Wenger (Lüdingen 1892). Das Werk ist seiner Zeit von der gesammten Presse besprochen. Auf den Ausgang der Sache darf man gespannt sein, da Thatsachen, wie sie Prof. Wenger schildert, bisher nicht abzuleugnen gewesen sind.

Genosse Reicher, Redakteur des „Sächs. Volksblatt“ in Zwickau, wurde wegen Beleidigung einiger empfindlicher nationalliberaler Kaufmänner zu 100 M. Geldstrafe verurtheilt.

Konzert sollen einige Genossen in Thalheim (Sachsen) verbrochen haben, indem sie nach Schluß der Versammlung zusammengetreten waren und den Sozialistenmarsch gesungen hatten. Der Gendarm erklärte das für ein Konzert und machte die Wirthin darauf aufmerksam, daß sie nur Erlaubnis habe zur Abhaltung einer Versammlung, nicht aber Konzession für ein Konzert!

Genosse Schels, Redakteur der Breslauer „Volksmacht“, ist wegen Beleidigung eines Gendarmen zu 50 M. Geldstrafe, der Genosse Fuchs wegen Beihilfe hierzu zu derselben Strafe verurtheilt worden.

### Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (Post-Buchstaben oder eine Post-) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

Leser der „Krenz-Zeitung“. Sie haben ganz richtig herausgefunden, daß es in der Notiz „Das scholle Gewerbe der Angeber“ in Nr. 119 nicht London, sondern Baden heißen muß.

G. M. 4. Wenn Sie die Fahne nicht der Partei schenken wollen, so übermitteln Sie dieselbe dem „Museum für Völkerverkunde“ Königgrätzerstraße.

G. S. 53. Nein.

Arbeiter 100. Wir bitten, uns den Sachverhalt ausführlich zu erzählen. Was für ein Zuschuß ist gemeint?

### Briefkasten der Expedition.

Für die Wiener Tischler gingen ein: Vom Fachverein der Bilderrahmenmacher Berlins 15,—. Von den Tischlern der Firma Bormann, Admiralstraße 18b 11,35. Werkstatt Stephans, Sebastianstraße 36, 3,50. Tischlerei Olm, Andreasstraße 12,—. Tischlerwerkstatt Pehner, Andreasstraße 88 5,—. Werkstatt A. Fahlow, Wassertorstraße 3,75. Bautischlerei Krasel, Anklamerstraße 33, 3,50. Werkstatt F. Müller, Köpenickerstraße 175 6,—. Von den Einsehern Berlins 50,—. Bautischlerei Mann 3,—. Gef. von mehreren Kollegen in der Tischlerei Franz Müller, Kraustr. 37 8,25. Tischlergesellen und Holzer der Möbelfabrik von G. Bieger, Kraustr. 52 13,—. Schönhauser Allee 78, von 5 Kollegen d. Boy, Köpplerstraße 2 2,50. Tischlerei A. Schulz, Fruchtstraße 2. Rate 15,—. Werkstatt Fr. Hauff, Naumnstraße 68, mit Ausnahme des reichsten Tischlergesellen aus S. O. 8,85. Kollegen der Möbelfabrik Kraach vorm. Roggenrad, Ruppinerstraße 5, 2. Rate 19,30. Bautischlerei Scheer, Weichstr. 25 8,—. Koll. Müller, Mantuffelstraße, 1,—. Von den Arbeitern der Westfälischen Piano- und Orgel-Fabrik, Johannstraße 6, außer einigen 33,15. Bautischlerei Harms, Anklamerstraße 33, 10,40. Bautischlerei A. Jden, Anklamerstraße 33, 4,—. Tischlerei Langemann 6,50. Hof-Piano- und Orgel-Fabrik D. Quandt, Grüner Weg 55, außer vier Hülfeleistungen, 14,95. Summa 263,—. Bereits quittirt 1118,25; in Summa 1876,25 M.

Für die Brauerei-Arbeiter gingen ein: Vom Fachverein der Bilderrahmenmacher Berlins 15,—. Windhorst 2,50. Amerikanische Auktion durch Eschbach 1,—. Besse- und Diskutirklub, durch Freunde 5,—. G. N. durch D. O. 5,—. Gef. von einem „konservativen Gesangverein“ bei der Raipartie (Straußberg) 14,33. Wechsel 5,—. Banarbeiter, Bau Reichendergerstraße 143 4,50. Arbeitsnachweis der Seifenfabrik und Berufsgenossen 5,—. Bühnenverband Normannia 10,—. Freie Vereinigung der Graveure und Hefeleute 30,—. Bierprojepte von der Stoffabrik von Goldbach 4,—. Bei der Herrenpartie des Vereins Grüne Tanne 3,—. Von Zapfwerkstatt 23. Eder 16,65. Janische Werkstatt Reichendergerstraße 63 5,15. Auf dem Kongress der Barbier gesammelt 7,50. Gesammelt bei dem duffeligen Buditer 2,—. Geldschrankfabrik von Juhlmann außer einigen 4,70. Summa 140,35. Bereits quittirt 69,60, in Summa 209,95. Hier von sind 200,— an das Agitationskommissions-Mitglied B. Schneider abgeführt.

Für die Bergarbeiter Oesterreichs gingen ein: Von den Mechanikern Berlins 100,—. A. 3,15. Kollegen der Materwerkstatt G. Lange, darunter Regellklub „Ungebunden“ 45,65. Summa 148,80. Bereits quittirt 28,—. In Summa 176,80 M.

Für den Inhalt der Inserate über- nimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

**Theater.**  
Dienstag, den 29. Mai.  
**Opernhaus.** Die verkaufte Braut.  
**Schauspielhaus.** Das Wintermärchen.  
**Deutsches Theater.** Kollege Cramp- ton.  
**Berliner Theater.** Uriel Acosta.  
**Sessing - Theater.** Madame Sans Gêne.  
**Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.** Voccaccio.  
**Residenz - Theater.** Der selige Loupinel.  
**Central-Theater.** Der Traum des Aktionärs.  
**Adolph Ernst-Theater.** Charley's Tante. Vorher: Die Bajazi.  
**Alexanderplatz - Theater.** Demi- monde.  
**National-Theater.** Die Kunst- frau. Theater hinter den Linden. Die schöne Helena. Fariarello.  
**Apollo - Theater.** Die verkehrte Welt.  
**Sauermann's Variété.** Spezialitäten- Vorstellung.  
**Parodie - Theater.** Spezialitäten- Vorstellung.

**National-Theater.**  
Große Frankfurterstraße 132.  
**Die Ahnfrau.**  
Trauerspiel in 5 Akten von Grillparzer.  
Regie: Max Samst.  
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.  
Im Garten: **Großes Konzert.**  
Auf der Sommerbühne Aufführung von Lustspielen, Poffen sowie Spezialitäten- Vorstellung ersten Ranges.  
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang 6 Uhr.  
Morgens: Volks-Vorstellung zu be- deutend ermäßigten Preisen. Wildauer, Lustspiel in 5 Akten von Fr. Salm.

**Letzte Woche.**  
**Central-Theater.**  
Alte Jakobstraße 30.  
Gastspiel **Emil Thomas.**  
Dienstag, den 29. Mai 1894:  
**Der Traum des Aktionärs.**  
Dramatisches Quodlibet in drei Akten (5 Bildern).  
Dr. Pesche, Schladerich, Weyer, Gaspard, Blafel: Emil Thomas.  
Morgen und die folgenden Tage: Dieselbe Vorstellung.

**Adolph Ernst-Theater.**  
Heute:  
**Charley's Tante.**  
Schwank in 3 Akten v. Brandon Thomas.  
Vorher:  
**Die Bajazi.**  
Parodistische Poffe mit Gesang in 1 Akt von Ed. Jacobson u. Benno Jacobson.  
Musik von Franz Roth.  
In Szene gesetzt von Adolph Ernst.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

**Noack's Sommer-Theater.**  
Brunnenstrasse 16.  
Täglich:  
**Großes Konzert, Theater- und Spezialitäten- Vorstellung.**  
Anfang des Konzerts 6 Uhr, der Vor- stellung 7 Uhr.  
Die Kasseküche ist geöffnet.

**Victoria-Brauerei,**  
Lühnowstraße 111-112.  
Garten resp. Saal.  
Täglich  
(mit Ausnahme Sonnabends):  
**Stettiner Sängers**  
Sänger:  
Meysel, Häckel, Pietro, Britton, Eberius, Steidl, Blieschen und Blank.  
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.  
Billets im Vorverkauf à 40 Pf. und Familien-Billets (à 1 M.) für 3 Personen gültig. (Siehe Plakate.)  
Neu! Neu! Neu!  
**Britton als Charley's Tante.**  
Det is ja gerade wat Scheenes.  
Herr Steidl.

**Castan's Panoptikum.**  
Neu:  
**Das Mene Tekel.**  
Sonderb. u. geheimnisv. spiritistische Produktion.  
Neu:  
**Der 13jährige Riese.**

**Passage-Panopticum**  
P 500 Sehenswürdigkeiten von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends u. a.:  
Blaue Grotte, historische Dioramen, Illusionen etc.  
Im Theatersaal v. 6 Uhr ab:  
**Spezialitäten - Vorstellung**  
Ganz neues Programm!  
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

**Evora-Bräu**  
in vorzähl. Qualität empfiehlt in Ge- binden v. 20-100 Str. 30 Pf. = 3 M.  
**Otto Linke, Lagerhof 3.**  
Telephon Amt III Nr. 404.

**Achtung!**  
Empfehle den Gastwirthen und Ge- nossen das hochfeine Lagerbier der Brauerei **C. A. Müller in Pots- dam.** Niederlage bei **G. Pätzold,** Berlin, Georgenkirchstr. 4. 955b

**Frauen- und Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes**  
für Berlin und Umgegend.  
Mittwoch, den 30. Mai 1894, Abends 8 Uhr, im **Holberger Salon** (großer Saal), **Holbergerstraße 23:**  
**Versammlung der Filiale Norden.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen Dr. Weyl über: "Kindererziehung." 2. Dis- kussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Verschiedenes. 461/15  
Herrn als Gäste willkommen  
Der Vorstand.

**Offenbacher Frauen-Krankenkasse.**  
Donnerstag, 31. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, in **Hoffmann's Festsälen,** **Granienstraße 180:**  
**Öffentliche Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
Die Auflösung der Berliner Verwaltungsstelle und unser Protest vor der General-Versammlung. — Die Delegierten sind eingeladen. Mitglieder und Parteigenossen die ihr gegen die ungerechten Maßnahmen des Central-Vorstandes protestirt hat, erscheint zahlreich.  
**Die Beschwerde-Kommission.**

**Große öffentliche Versammlung der Bäcker**  
am Dienstag, den 29. Mai, Nachmittags 2 Uhr, im **Feenpalast, Burg- und St. Wolfgangstraßen-Ecke.**  
Tagesordnung:  
1. Wie schaffen wir uns bessere Verhältnisse? Referent: **Alwin Mohs** aus Leipzig. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 86/6  
**Die Agitations-Kommission. J. A. P. Dally, Marienburgerstr. 1.**  
**Verband der Geschäftsdienner, Pader und Berufsge nossen.**  
Bureau und Arbeitsnachweis: C., Neue Grünstr. 10, I. Fernsprecher Amt I 810.  
Das Sommerfest am 10. Juni in der „**Berliner Bock- Brauerei**“ findet des Bier-Boylotts wegen **nicht** statt. Etwa vorausgabte Billets erbitten wir zurück. — Nähere Mittheilungen in der Versammlung am 5. Juni. 477/13  
Der Vorstand.

**Nicht boykottirt! Von Parteigenossen empfohlen!**  
**Biere**  
aus dem **Bürgerlichen Brauhaus Dresden-Plauen**  
Pilsner } den echten vollständig ebenbürtig,  
Kulmbacher } jedoch bedeutend billiger als diese,  
empfiehlt zu **Original-Brauereipreisen**  
**Gustav Ebert,**  
Generalvertreter des **Bürgerl. Brauhaus, Dresden-Plauen,**  
Berlin 80., Forsterstraße Nr. 52 H.  
NB. Ich bitte die geehrten Herren Wirthe, welche jetzt schnell diese Biere einführen wollen, mich gefl. per Postkarte zu benachrichtigen. 957b

**Ausstellung Italien in Berlin.**  
(Stadtbahn-Station: Zoologischer Garten.)  
Täglich geöffnet von Morgens 10 Uhr bis Abends 12 Uhr.  
**Massen-Konzerte sämmtl. italien. Musikkorps,**  
darunter des **Gr. Italienischen Opern-Orchesters** des Maestro Cav. **Gialdino Gialdini,** der **Bersagliere-Kapelle** des Maestro **Giacomo Gatti,** des **Venezian. Sereenaden - Orchesters** des **Mabile de Malipiero,** des **Mandolin - Korps** des Prof. **Frouth.** Ferner: **Malländer Marionetten-Theater u. Venezian. Variété etc.**  
Jeden Tag: **Auftreten des Cav. Prof. Eugenio Pini,** **Sechtmal** der **königl. italienischen Marine.** — **In der großen Arena um 9 Uhr:**  
**Floret-, Degen- und Säbel - Messuren**  
an welchen sich Fechter gegen vorherige Meldung im Bureau der Ausstellung betheiligen können.  
Donnerstag, den 31. Mai: **III. Elite-Tag.** Entree 1 M.

**Kranken- und Sterbefälle der Berl. Hausdiener (S. S. 61).**  
Am Sonntag, den 27. ds. Mts. ver- starb das Mitglied  
**Hermann Tischer**  
nach längerer schwerer Krankheit.  
Die Beerdigung findet am Mitt- woch, den 30. Mai cr., Nachmittags 5 Uhr, vom Krankenhaus Am Urban aus nach dem neuen Thomaskirchhof in Nizdorf, Hermannstraße, statt.  
Der Vorstand.

**Dankagung.**  
Für die vielen Beweise der innigen Theilnahme und zahlreichen Kranz- spenden bei der Beerdigung meines ge- liebten Mannes, unseres guten Vaters, des Steinbrücker **Friedrich Witte** sagen wir allen Verwandten und Be- kannten, insbesondere dem Verein der Lithographen, Steinbrücker und Berufs- genossen, Filiale Nizdorf, unsern tief- gefühlten Dank.  
Die trauernden Hinterbliebenen:  
**Frau Wittwe Witte** nebst Kindern.

**Sozialdemokrat. Agitations- Verein j. die Kreise Wittenberg, Torgau u. s. w.**  
Am **Mittwoch,** den 30. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, in den „**Armin - Hallen**“, **Koimandantenstraße Nr. 20:**  
**General-Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Antrag des Genossen **Gr. Osche.** 961b  
2. Vereinsangelegenheit.  
Der Vorstand.

**Sozialdemokratischer Wahlverein für den 2. Berl. Reichstags-Wahlkreis.**  
**Versammlung**  
am **Dienstag,** den 29. Mai cr., Abends 8 1/2 Uhr, in **G. Böhne's Lokal, Sagenhaide 45/47.**  
Tagesordnung:  
1. Abrechnung von der Ratinee. 2. Vortrag des Genossen **O. Antrick** über: „Individualismus und Sozialismus“. 3. Diskussion. 4. Fragen. Mitglieder werden aufgenommen. Gäste haben Zutritt.  
Das Bier daselbst ist aus der Brauerei „Nordstern“.  
Die Zahlstellen des Vereins befinden sich bei:  
**Schmidt, Restaurant, Dieffenbachstraße 34.**  
**Lindemann, Restaurant, Moritzstraße 9.**  
**Windhorst, Zigarrengeschäft, Junkerstraße 1.**  
**Müller, Restaurant, Gräfenstraße 31.**  
**Schröder, Zigarrengeschäft, Kreuzbergstraße 15.**  
**Grube, Restaurant, Mariendorferstraße 5, Ecke Solmsstraße.**  
**Lädke, Restaurant, Hoffenerstraße 10.**  
**Sasse, Restaurant, Markgrafenstraße 102.**  
**Werner, Restaurant, Bülowstraße 59.**  
**Faller, Restaurant, Ballaststraße 16.**  
**Kitzing, Restaurant, Belle-Alliancestraße 74.**  
378/18  
Der Vorstand.

**6. Wahlkreis (Gesundbrunnen).**  
Mittwoch, den 30. Mai, Abends 8 Uhr, im **Schulz'schen Lokale, Stettiner-Strasse No. 56:**  
**Gr. Volksversammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Der Antrag des **Grafen Kanitz** auf Regulirung der Getreidepreise durch das Reich. Referent Genosse Reichstags-Abgeordneter **A. Bebel.** 854/13  
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

**Arbeiter-Bildungsschule**  
Dienstag, den 29. Mai, Abends präz. 8 1/2 Uhr:  
**Außerordentl. General-Versammlung**  
in den **Concordia-Festsälen, Andreasstr. 64.**  
Tages-Ordnung:  
1. Wichtige Anträge des Vorstandes.  
2. Statuten-Berathung.  
Es ist höchste Pflicht, daß alle Mitglieder erscheinen, um die neuen Statuten zu berathen.  
455/19  
Der Vorstand.

**Achtung!**  
**Große öffentliche Volks-Versammlung**  
am **Mittwoch,** den 30. Mai, Abends 8 Uhr, im Lokale des **Herrn Bühler, Rosenthalerstraße Nr. 38.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des **Stadtvorordneten Fritz Wilko** über: „Der Werth und die Bedeutung der Presse.“ 2. Die freie Vereinigung der Zeitungs-Spediteure und Verkäufer Berlins im Verhältniß zur Arbeiterbewegung. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. 498/13  
In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht der Genossen zahlreich zu erscheinen.  
Der Einberufer.

**Achtung!**  
**Große öffentliche Versammlung der ausgesperrten Brauereiarbeiter**  
am **Mittwoch,** den 30. Mai, Vorm. 10 Uhr, in den **Koncordia-Festsälen, Andreasstraße Nr. 64.**  
Tages-Ordnung:  
1. Die Lage der ausgesperrten Brauereiarbeiter. 2. Diskussion.  
Es ist Pflicht eines jeden Ausgesperrten, in dieser Versammlung zu erscheinen.  
Die Kommission.

**Gauverein Berliner Bildhauer.**  
Dienstag, den 29. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des **Herrn Ehrenberg, Anuenstraße Nr. 16:**  
**Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
Geschäftliches. Holzbildhauer-Abend. Besprechung über den Werth der Werkstatt-Delegirten-Kommission. Verschiedenes.  
Zu dieser Versammlung werden die Kollegen, besonders die Holzbildhauer, gebeten, der zur Tagesordnung stehenden Umgestaltung der Werkstatt-Delegirten-Kommission wegen recht zahlreich zu erscheinen.  
42/10  
Der Vorstand.

**Parteigenossen!**  
Hierdurch die Mittheilung, daß ich mit einer bedeutenden auswärtigen Brauerei für Lieferung von Bier in allen Gebinden abgeschlossen habe und bitte um recht zahlreiche Bestellungen.  
Fuhrwerk am Plage. Eis gratis. 969b  
**Hermann Gärtner,** Gewerkschafts-Delegirter der Brauer, **Wirthshaus „Alt Berlin“, Molkenstr. 12.**

**Schweizer Garten.**  
Am **Friedrichshain.** Am **Königsthor.**  
Täglich: **Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.**  
Volksbelustigungen aller Art.  
Im neu parquettirten Saale: } Täglich: **Gr. Ball.**  
Von 5-7 1/2 Uhr: Freier Damentanz. Die Kasseküche ist geöffnet.  
Entree 30 Pf., Billets vorher 25 Pf.

## Bojkottiert sind:

1. Schultheiss-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin (und Tivoli).
2. Brauerei F. Happoldt.
3. Böhmisches Brauhaus, Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, A. Knoblauch.
4. Brauerei Karl Gregory, Berlin (Aldler-Brauerei).
5. Vereins-Brauerei Rixdorf.
6. Spandauer Berg-Brauerei, vorm. C. Beckmann, Westend bei Charlottenburg.
7. Aktien-Gesellschaft Schloss-Brauerei Schöneberg.

## Lokales.

Mit der Lokalfrage und dem Bierbojkott beschäftigten sich dieser Tage die Lokalkommissionen Berlins und der Umgegend. Einhellig gaben die Genossen aus den Vororten ihrer Meinung dahin Ausdruck, daß seitens der Berliner Arbeiterschaft in der Lokalfrage allzusehr gesündigt wird. Trotdem in jedem Bericht aus den Vororten ersucht wird, die Genossen außerhalb in der Agitation zu unterstützen und thätigste Hilfe zu leisten, so ist es geradezu unbegreiflich, mit welchem Leichtsinne oft die Früchte langjähriger Agitation zerstört werden. Bedauerlich ist es, daß der „Vorwärts“ nur allzusehr geneigt ist, „Erklärungen“ von Wirthen und Privatleuten Aufnahme zu gewähren. So ist beispielsweise das Lokal von Kappel, Hankelablage, Jenthen nicht „frei“, obwohl eine dahingehende „Einsendung“ im „Vorwärts“ so lautete. Häufig ist es den Wirthen nur darum zu thun, ein sich ihnen bietendes lukratives Geschäft nicht entgehen zu lassen und sie betheuern dann, es müsse auf Irrthum beruhen, daß ihr Lokal als „geperrt“ auf der Lokalliste vermerkt sei. Viel zu wenig beherzigen Vorstände von Vereinen resp. Arrangements von Ausflügen die schon oft wiederholte Mahnung der Genossen in der Provinz: sich vorher mit der Lokalkommission an dem betreffenden Ort in Verbindung zu setzen. Von mehreren Seiten wurde betont, daß Wirthe, welche gern ihren Saal zu Versammlungen hergeben und deren Lokale zu Ausflügen für größere Gesellschaften sehr geeignet sind, von unseren Freunden nicht genügend unterstützt werden. Angeregt wurde, die Taktik der Lokalkommissionen respektive der Genossen der einzelnen Orte insofern zu ändern, daß analog dem Brauereibojkott einer oder mehrere der schlimmsten Wirthe herausgesucht und nur diese gemieden und alle übrigen Lokale frei gegeben werden. Man einigte sich über folgende Punkte: „Für die Zukunft es den Lokalkommissionen der einzelnen Orte zu überlassen, selbstständig in der Veröffentlichung der Lokalliste zu handeln, jedoch verwahrt sich die Lokalkommission der Kommissionen ganz entschieden gegen Geschäfts-Klammern, um dadurch den Wirthen Vortheil zu verschaffen.“ Die Lokalliste soll den Sommer hindurch in der jetzigen Form (als Beilage) jeden 1. und 15. des Monats erscheinen und den Lokalkommissionen der Vororte auf Verlangen als Flugblatt zur Verfügung gestellt werden; in der Liste sind jedoch nur solche Wirthe bekannt zu geben, die sich durch Unterschrift zur Vergabe ihres Lokales verpflichtet haben.

**Die nothleidenden Brauereibesitzer.** Nachstehend bringen wir einige kleine Noten über die Entbehrungslöhne einzelner armer Brauerei-Mitglieder und diesen gegenüber die Miesen-gelälter der in den Brauereien beschäftigten Arbeiter.

Die Schultheiss-Brauereien brachten im Jahre 1893 den Aktieninhabern 818 283 M. an Dividenden ein. Für die Direktionsbeamten z. B. fielenerner 148 522 M. ab und davon erhielt Herr Rösche allein 99 014 M. für seine Mitbewaltung. Herr Rösche ist jedoch auch noch einer der Hauptaktionäre der Schultheiss-Brauereien. Er bezog also auch noch von den 818 283 M. Dividenden ein erhebliches Stämmchen.

Ausgebracht wurden diese Dividenden von ca. 760 in den Schultheiss-Brauereien beschäftigten Arbeitern, die insgesammt jährlich an Löhnen ca. 800 000 M. verdienen. Es kommt dabei ein anscheinend hoher Durchschnittslohn von ca. 1053 M. pro Jahr und Arbeiter heraus; doch dürften wir dabei beachten, daß auch die Löhne der Betriebsbeamten, Kellermeister, Vorderburschen zc. in der Gesamtsumme der Löhne enthalten sind und ausschlaggebend für die Durchschnittslohnhöhe sind.

Wird 93 Arbeiterfamilien könnten von dem, was Herr Rösche — also eine einzige Person — jährlich nur an Lantienmen bezieht, ein volles Jahr lang leben.

Nachdem wir noch dasselbe Exempel mit den lumpigen 818 283 M. Dividenden, welche für die nothleidenden Aktionäre abgefallen sind, so ergibt sich auch hier, daß 777 Arbeiterfamilien, deren Ernährer unangesehnt, Tag für Tag, schwer arbeiten mühten, um einem kleinen Häuflein von Personen ein angenehmes Dasein zu verschaffen, ebenfalls ein volles Jahr damit existieren könnten.

Das Böhmisches Brauhaus „erbrachte“ im Jahre 1893 einen Nettogewinn von 488 949 M., von welchem an die nothleidende Direktion und den Aufsichtsrath 82 897 M. vertheilt wurden. Die Aktionäre erhielten an Entbehrungslöhne 396 000 in Gestalt von 12 pCt. Dividende. Es gehörte die Ausbeutung der Arbeitskraft von 266 Arbeitern dazu, die dafür als „Gegenleistung“ ca. 280 000 M. erhielten, und denen nebenbei, wenn sie Unfallrenten bezogen, der verdiente Lohn von der Direktion des Böhmisches Brauhauses um den Betrag der Unfallrenten gewissenhaft gekürzt wurde.

Die Vereinsbrauerei hatte im Jahre 1893 einen Nettogewinn von 204 039 M. Davon erhielt die Direktion an Lantienmen 19 534 M. und die Aktionäre an Dividenden 184 505 M.

Die Brauerei Schöneberg hatte im Jahre 1893 einen Netto-Gewinn von 317 522 M. Die Direktions-Lantienme betrug 48 707 M. und die Dividende für die Aktienhaber 268 815 M. gleich 12 pCt.

Die Spandauer Berg-Brauerei zahlte von dem im Jahre 1893 erzielten Netto-Gewinn von 287 971 M. Lantienmen für die Direktion 40 075 M. und an die Aktionäre 247 896 M. Dividende.

Ein Einblick in die Vermögensverhältnisse der Brauereibesitzer Happoldt und Gregory zu gewinnen ist sehr schwer; daß sie es jedoch auch vorzüglich verstehen, aus der Arbeitskraft ihrer Arbeiter den nöthigen Mehrerwerb herauszuziehen, dürfte ebenfalls nicht zu bezweifeln sein.

Auführen wollen wir noch, daß in der Brauerei

Happoldt 147 Arbeiter mit einem Gesamt-Jahresverdienst von ca. 144 000 beschäftigt werden — und auf der Gregory-Brauerei 118 Arbeiter mit insgesammt ca. 109 000 M. jährlichen Löhnen.

Man ersieht jetzt, mit welchem Grade sittlicher Berechtigung die Herren Direktoren ihren Arbeitern die Lohnerhöhung von 1,50 M. verweigern konnten.

**Die Großen brechen den Kleinen den Hals.** Daß wir recht daran thäten, das Sprichwort im Hinblick auf den Kampf des Vereins Rösche gegen die Berliner Arbeiterschaft anzuführen, ergibt sich mit ganz besonderer Deutlichkeit auch aus den jüngsten Äußerungen der Fachpresse. Das Organ der mittleren und kleinen Brauereibesitzer, die „Deutsche Frau-Industrie“, läßt in seinen Äußerungen erkennen, daß die Trabanten nur widerwillig der sie versengenden Zentralfonne folgen. Die genannte Zeitschrift sieht die Situation der Brauereien keineswegs als günstig an.

Bezugnehmend auf den Austritt der Brauerei Rixdorf aus dem Ring schreibt das Blatt: Sollte dies Beispiel Nachahmer finden, so dürfte der Stand des Vereins und der bojkottierten Brauereien in diesem Kampfe ein überaus schwieriger werden. Die Solidarität der Brauereien wäre in anbetacht dessen, daß der Konsum in gegenwärtiger Zeit eine unheimliche Höhe erreicht, auf eine harte Probe gestellt.

Der Zwiespalt der Interessen hat denn auch schon in einem Falle ein praktisches Resultat gezeitigt. Herr Richard Rösche hat den Vorstoß im Verein für die Veruch- und Lehranstalt infolge dieses Drängens von unten freiwillig niedergelegt, nachdem er während der letzten 12 Jahre seine Macht darin ausgeübt hatte. Das vorhin zitierte Fachblatt knüpft an diese Nachricht einige Bemerkungen über „schleuderhafte Konkurrenz“, die durch ihn (Rösche) zur Blüthe gebracht sei und sagt schließlich wörtlich: „Die Manchesterer unter den Großbrauereien, welche die schonungsloseste Konkurrenz betreiben, sind allerdings noch schlimmer, als die agrarischen Großgrundbesitzer.“ — Das ist deutlich!

**Nun weiß man's endlich,** warum von den Führern der Sozialdemokratie über die sieben armen Bierbrauereien der Bojkott verhängt wurde. Das „Intelligenz-Blatt“, das mit bekanntem politischem Scharfsinn die Flühe hüten hört und das Gras wachsen sieht, bringt in einer ganzen Spalte das Geheimnis zu Tage: der unvermeidliche Bamberger und Wabinger sind Verwandte des Direktors Krendt vom Münchener Brauhaus, und diese Herren und einige sozialdemokratische Führer sollen Haupt-Aktionäre der Münchener Brauhaus-Aktiengesellschaft sein.

Na, also!

**Auch Du, mein Sohn Brutus?** Der Volksanwalt des Brauereiringes, der große Eugen, ist ebenfalls unter die von ihm in einem fort beschimpften Bojkottler gegangen. In der Sonntagsnummer der „Freisinnigen Zeitung“ schreibt er:

In Friedrichshagen haben sich eine Anzahl Wirthe es gefallen lassen, daß die Sozialdemokraten an ihren Lokalen Plakate aufhängen: „Hier wird nicht bojkottiertes Bier ausgegeben.“ Nun wissen doch alle diejenigen, welche nicht Sozialdemokraten sind, welche Wirthe sie in Friedrichshagen zu meiden haben! Konsequenz muß man sein!

**Zur Taktik der Brauereiproben.** Nicht nur in materielle Abhängigkeit wollen die Brauereiproben die Wirthe bringen, sie wollen sie auch bloß von sich abhängig wissen. Sie wollen alle Wirthe, welche der sozialdemokratischen Partei angehören, um ihre Existenz bringen, sie wollen allen, die ihnen nicht immer willfährig sind, die Existenz vernichten. Bösartige Verleumdung würden alle Brauereiproben und allen voran deren Presbiter, der durch seine gewählte Sprache ausgezeichnete Eugen Richter, aufzuweisen, wenn wir dies behaupten würden, ohne sofort das Beweismittel, das ein ungünstiger Wind heute Abend auf unseren Schreibtisch geweht hat, veröffentlichen würden. Dasselbe lautet:

Charlottenburg, den 29. Mai 1894.

P. P.

Bezugnehmend auf die Mitteilung, welche unser Direktor, Herr Poirier, in der heutigen Sitzung gemacht hat, geben wir Ihnen entsetzt die Namen der Gastwirthe, die von unserer Brauerei Bier entnehmen und sozialdemokratische Führer der Charlottenburger Lokalkommission sind.

Wir erlauben uns, Sie nochmals an Ihr Versprechen — diesen Leuten auch nach Aufhebung des Bojkotts kein Bier zu liefern, höflichst zu erinnern:

- |                                  |                  |
|----------------------------------|------------------|
| Gastwirth Hagen, Charlottenburg, | Grünstr. 1.      |
| „ Bernide, „                     | Krummstr. 19.    |
| „ Reeb, „                        | Wallstr. 95.     |
| „ Roettger, „                    | Christstr. 5.    |
| „ Stahl, „                       | Schülerstr. 102. |

Außerdem Friedrich, Schmargendorf. Indem wir Sie noch höflichst bitten, diese Mitteilung auch nach Aufhebung des Bojkotts diskret behandeln zu wollen, zeichnen

Hochachtungsvoll  
Brauerei Gambirius Aktiengesellschaft  
F. Poirier.

**Ueber den Kampf um den Platz für die Berliner Gewerbe-Ausstellung** können jetzt, wie es scheint, die Akten endlich geschlossen werden. Der Gesamt-Vorstand, dessen Mehrtheil sich für Liehensee entschieden hatte, hat den drängenden Treptow-Männern das Feld geräumt, auf die Ausführung seines Beschlusses verzichtet und sich aufgelöst. Die Treptow-Männer haben darauf sofort den bisherigen Arbeits-Ausschuß mit dem einleitenden Arbeiten für die Veranstaltung der Ausstellung im Treptower Park beauftragt und werden sich nun einen anderen Gesamt-Vorstand zusammensetzen, der auf Treptow eingeschworen ist. Der widerliche Streit ist also nun wohl zu Ende und die Platzfrage entschieden. In der am Sonnabend abgehaltenen Versammlung der für Treptow eintretenden „Aussteller und Interessenten“ hat man sich bereits alle Mühe gegeben, den üblen Eindruck dieses Streites zu verwischen und die lässliche Blamage, die sich beide Parteien geholt haben, in Vergessenheit zu bringen. Mit Anerkennungen, Dankesbezeugungen und Hochrufen für die „opferwilligen“ Leiter des Unternehmens ist nicht gespart worden; auch die Gegner hat man damit bedacht, da ja von ihnen nichts mehr zu fürchten ist. Im übrigen scheint es jener Versammlung auch sonst nicht an erheiternden Momenten gefehlt zu haben. Als eine der ersten Arbeiten, welche nothwendig seien, wurde es bezeichnet, die „Hintertreppe Berlins“, wie die Eigenfeinde den „ordinären“ Osten genannt hatten, in einen Zustand zu versetzen, der sie für die Herrschaften aus dem „vornehmen“ Westen und für die zerstreuten Fremden passierbar macht. Natürlich wurde auch Neue in schwingenden Reden verkündet, daß die Arbeiterviertel Berlins an sich schon eine Sehenswürdigkeit seien. Ein Fabrikbesitzer Lennhoff soll sogar ausgerufen haben: „Paris hatte seinen Eiffelturm als große Anziehungskraft nötig, zeigen wir den Fremden, wie der Arbeiter in Berlin

wohnt!“ der gute Mann meinte jedoch, die Hausbesitzer aus Berlin O und SO sollten es sich angelegen sein lassen, diese Berliner Sehenswürdigkeit „rechtzeitig in Stand zu setzen“. Augenscheinlich dachte er dabei an die Außenseite, an die Facaden, die die Hausbesitzer ein Wischen aufladern lassen sollen, damit der „vornehme“ Ausstellungsbesucher, der niemals in eine Berliner Arbeiterwohnung hineingeblickt hat, hinter der Facade denselben Blick vermuthet. Könnte die müßiggängerische Bourgeoisie, auf deren Besuch man auch in Treptow rechnet, hineinblicken in die Häuser und Wohnungen dieser mit einem Male so sehr gepriesenen Stadtgegend, so würde sie allerdings zu der Erkenntnis kommen, daß ihr hier eine sensationelle Sehenswürdigkeit geboten wird, die dem Eiffelturm nicht viel nachgibt. Vielleicht macht sich die Arbeiter-Sanitätskommission das Verlangen, der Bourgeoisie diese Einsicht in die Arbeiterwohnungen Berlins zu ermöglichen. Es wird ja in solchen Ausstellungen, da sie auf das Portemonnaie des „vornehmen“ Schaupöbels angewiesen sind, Laufendelei ausgestellt, was mit dem Namen der Ausstellung in nur ganz lose, oder auch in gar keine Verbindung gebracht werden kann. Zweifelloß wird die Ausstellung auch eine Abtheilung enthalten, in der eine Darstellung der Ermittlungen der Arbeiter-Sanitätskommission untergebracht werden kann. Gerade derjenige Theil der Reichshauptstadt, der an den Treptower Park stößt, nämlich der östliche (äußere) Theil der jenseits des Kanals gelegenen Luisenstadt, in dem die Hausbesitzer bei Zeiten ihre Facaden herausputzen sollen und ebenso rechtzeitig die Mietthen steigern werden, dürfte sich zu einer Darstellung der elenden Wohnungsverhältnisse der Berliner Arbeiterbevölkerung am meisten eignen.

**Das andere Gesicht.** Wer da glaubt, die Polizei könne ihrer Natur nach nicht anders als nach dem Beispiel des glorreichen 18. Januar jede Anzeichen von Gefährlichkeit mit den schärfsten Maßregeln, die ihr zu Gebote stehen, im Keim ersticken, der irrt sich gewaltig. Die Polizei kann in ihrer Eigenschaft als Vertreterin der Ordnung und Gerechtigkeit auch milde handeln, so milde, daß selbst die Presse nicht umhin kann, von einem solchen Akt der Sanftmuth Notiz zu nehmen.

Die „Rundschau“, das Organ der hiesigen Klemmerinnung, bringt in ihrer Nr. 59 einen solchen Fall von polizeilicher Dummgebuld zur erhellenden Anerkennung. Jemand engagirt einen Mann zu einer bestimmten Beschäftigung, ohne sich zu überführen, ob derselbe nach seiner Angabe als „Selbständiger“ seiner Invalidentarte bedarf. Nach fünf Tagen wird der Mann entlassen und macht nun Anspruch auf Markenlebung. Als der Arbeitgeber das verweigert, ruft der Betreffende die Hilfe der Polizei an. Das genannte Fachblatt schreibt sodann wörtlich weiter: „Nur allein durch die Humanität, Entgegenkommen und Souveränität unserer Polizei sind wir vor Strafe verschont geblieben, indem dieselbe vertraulich und uns als ehrenwerthe (?) Leute kennend die Ausföhrung der allerdings durch das Gesetz vorgeschriebenen Markenlebung, ohne die Sache sogleich in strengster Form zu verfolgen, veranlaßte.“ ...

Das ist das andere Gesicht der Polizei.

**Ein schweres Bau-Unglück** ereignete sich am Montag Morgen 9 1/2 Uhr beim Abbruch des Hauses Rochstr. 73. Durch den Einsturz einer Giebelwand sind drei Arbeiter sofort getödtet und mehrere andere schwer verletzt worden. Glücklicherweise trafen ziemlich schnell einige von der berufsgenossenschaftlichen Unfallstation I in der Wilhelmstraße herbeigerufene Aerzte ein, welche hilfreich eingriffen und die Ueberführung der aus dem Schutt hervorgezogenen Verletzten nach der Station anordneten. Ueber die Katastrophe liegt folgender Bericht vor:

Das Haus Nr. 73 gehörte zu den ältesten Gebäuden der Rochstraße. Neuerdings war es in Besitz des Privatbaumeisters Schöner übergegangen, welcher u. a. auch das Eckhaus der Zimmer- und Wilhelmstraße, das kürzlich gegen das Rittergut Alt-Golem vom Buchdrucker W. Bürgenstein eingetauschte Haus Friedrichstraße 239 erbaut hat, und z. B. den Neubau des Eckhauses der Friedrich- und Jägerstraße ausführt. Schöner ließ zunächst die alten Hinterhäuser in der Rochstraße 73 niederlegen und neue hohe Hofgebäude aufbauen. Das Vorderhaus beabsichtigte er stehen zu lassen und nur durch Ausbruch von Läden und Aufsehung eines neuen Stockwerkes auszubauen. Sachverständige sollen sich dahin ausgesprochen haben, daß das alte Haus den geplanten Umbau nicht aushalten könne. Das alte Dach und das Treppengeschloß wurde abgelesen und auf dem alten Mauerwerk ein drittes Stockwerk neu aufgebaut. Mit der Bauausföhrung waren der Maurerpolier Julius Seeger und der Zimmerpolier Schnitzer betraut. Heute früh war man damit beschäftigt, eine Zwischenwand abzubauen und wollte gerade Stäben unterziehen, als der ganze Zwischenbau zusammenbrach und das Mauerwerk mit sich riß bis zum Erdgeschloß, wo die eisernen Träger der neu ausgebrochenen Läden den Massen Halt boten. Von den Trümmern wurden 6 Arbeiter begraben. Die sofort alarmirte Feuerwehr war unter dem persönlichen Kommando des Branddirektors Giersberg bald zur Stelle und machte sich sofort an die Rettungsarbeiten, während Polizeimannschaften für die Absperrung der Unfallstätte sorgten. Die Gefahr weiteren Einsturzes war in der That eine ernste, da die Vorderfassade sich nach außen gebogen hatte. Drei der verschütteten Leute konnten verhältnismäßig schnell aus den Trümmern hervorgeholt werden, zwei von ihnen sind schwer verletzt und furchtbar zugerichtet, der dritte ist besser davon gekommen, doch hat auch er schwere Wunden davongetragen. Ein Viertes, das man alsbald herausholte, war bereits todt, der Schädel war ihm vollständig zerplatzt. Die weiteren Rettungsarbeiten wurden durch die morsche Beschaffenheit des Baues sehr erschwert. Ein Nachsturz, der in der 11. Stunde erfolgte, mahnte zu äußerster Vorsicht. Wie man annimmt, sind die beiden Leuten der Verschütteten zur Zeit des Unfalls im ersten Stockwerk beschäftigt gewesen, wenigstens sind sie derartig von Schuttmassen bedeckt, daß nach langem Mühen nur die Beine eines der beiden freigelegt waren. Die Feuerwehr konnte nur mit äußerster Vorsicht unter Einsetzung ihres eigenen Lebens vordringen. Sowie man einen Theil der Schuttmassen beseitigt hatte, stürzten andere Massen nach. Erschwert wurde die Arbeit auch dadurch, daß man nur von oben arbeiten konnte. Es ist somit kaum zu erwarten, daß man die beiden Verschütteten noch lebend wird herausbringen können. Kurz vor 12 Uhr wurde der Pferdebahndamm gesperrt. Die Unglücksstätte, die von einer dichtgedrängten Menge umlagert ist, bietet im Innern ein Bild grauenhafter Verwüstung. Die Decken und Fußböden sind wie Papier durchschlagen, ganze Theile der Decken haben sich Herab gegen die stehengebliebenen Wände gelegt.

Der todt aus den Trümmern geschaffte Arbeiter ist der Maurer Friedrich Sany. Außer dem Maurer Spielberg, der eine Beinverletzung davontrug, sind die Arbeiter Kretlow und Strohwald verwundet. Der Erstere hat eine Verrenkung an den Schultern und Verletzungen am Kopf davongetragen, während der Letztere an den Beinen betroffen worden ist. Die von der berufsgenossenschaftlichen Unfallstation I entsandten Aerzte Dr. Grant, Dr. Reif und Dr. Stiel verbanden die drei Verletzten und ließen sie in die Unfallstation in der Wilhelmstraße bringen. Hier hat Kretlow eine Schädlerung über den Unfall gegeben: „Ich stand neben dem Maurer Sany, als plötzlich Mauerwerk von oben auf uns herabfiel. Dann wurde es

Nacht um uns: wir waren verhaftet. Ich blieb bei Besinnung und bemerkte bald, daß sich über meinem Körper ein Dach aus heruntergefallenen Brettern und Balken gebildet hatte. Saug lag nicht weit von mir, und ein eiserner Träger hatte ihm, wie sich später ergab, den Schädel zerhauen. Alsbald nahm ich Hilfe, und ich war bald aus meinem Grabe befreit.

Zu der Katastrophe wird nachträglich gemeldet, daß auch die letzten Vermissten, die Maurer Karl Steifer und August Sommarost als Bräutigam aufgefunden worden sind. Die Feuerwehre hatte bis gegen 2 1/4 Uhr mit Ausbesserung aller Kräfte gearbeitet, bis sie endlich den etwa 20 Kubikmeter umfassenden Schutthaufen durchgearbeitet hatte. Die beiden Verunglückten lagen nahe aneinander im hinteren Theile des Erdgeschosses und waren von den Trümmermassen zerdrückt worden. Daß nicht noch mehr Menschen den Tod gefunden haben, ist dem Zimmerpolier Schnitzer zu verdanken. Er hatte am Montag Morgen die vierte Balkenlage einzuziehen und den Leuten die größte Vorsicht anempfohlen. Kurz nach der um 1/9 Uhr beendigten Frühstückspause befand sich Schnitzer im Erdgeschoss und hörte trockenen Mürtel von oben herabfallen, dem ein verdächtiges Knistern folgte. Er rief nun mit lauter Stimme: „Rettet Euch, das Haus stürzt ein.“ Diese Warnung wurde von vielen Arbeitern beherzigt, und kaum hatten sie den Hof erreicht, da erfolgte der Zusammensturz. Die Ursache der Katastrophe ist inzwischen gleichfalls ermittelt worden. Die 89 Zentimeter starke alte Mittelwand des Hauses barg Röhren in sich, die mit Schutt ausgefüllt waren. Um nun dieses Mauerwerk zu ver härten, wurden an beiden Seiten Steinwände in der Stärke von 13 Zentimetern in die Höhe geführt, so daß die ganze Stärke 85 Zentimeter betrug. Die Aufmauerung wurde aber ohne Verband mit dem alten Mauerwerk aufgeführt. Nun ist das alte Gemäuer zusammengefallen und hat das neue mit weggedrückt. Das ganze Gebäude ist inwendig abgestürzt. Es ist bisher noch nicht festgestellt worden, ob und inwieweit bestimmte Personen für die furchtbare Katastrophe verantwortlich zu machen sind.

Die Laufbahn einer modernen Gesellschaftsstufe schildert eine Lokalkorrespondenz in drastischer Weise. Vor mehreren Jahren hatte nach derselben der Kaufmann Cohn ein Manufakturwaarengeschäft in der Rosenhaldenstraße etabliert, dasselbe ging zwar sehr flott, doch mußte der Inhaber bald Konkurs anmelden, weil er von Verwandten betrogen worden war. Er eröffnete ein halbes Jahr darauf ein Geschäft auf den Namen seiner Frau; dasselbe florirte auch und kam doch in Konkurs, diesmal durch erhebliche, buchmäßig auch festgestellte Verluste (1) Trohden war C. vor einem Jahre in der Lage, seiner arg bedrängten Firma neuen Glanz zu verleihen. Er eröffnete zum dritten Male ein Geschäft in der Invalidentraße und gleichzeitig zwei Filialen in anderen Stadtgegenden, und der unglückliche Bankrotteur erhielt einen so bedeutenden Kredit, daß er bei einem jetzigen dritten Konkurs nicht weniger als 100 000 M. Passiva aufweisen konnte, denen ca. 8000 M. Aktiva gegenüberstehen!

Ob die Gesellschaftsstufe Cohn seiner überhaupt noch nöthig hat, zu bankrottiren?

Das Mitglied der Agitationskommission der Schneider, Frau Emma Reimann, Wrangelstr. 53, theilt uns mit, daß sie mit der Frau gleichen Namens, welche die Ehrenklärung in Nr. 117 des „Vorwärts“ eingerückt hat, nicht identisch ist.

Eine Sammelliste für die ausgeperrten Brauer ist verloren gegangen. Dieselbe trägt die Nummer 1086; gezeichnet ist auf ihr ein Betrag von etwa 5 Mark. Der Finder wolle die Liste bei Krause, Weberstr. 23, abliefern.

Verloren gegangen sind ferner die für die gemahregelten 8 1/2 tcher herausgegebenen Sammellisten Nr. 146 und Nr. 323. Der Finder wird gebeten, dieselben bei G. Heise, Dichtenbergerstraße 21, abzuliefern.

Auf „gekränktes Ohrgefühl“ ist der Selbstmord eines zwölfjährigen Knaben, dessen Leiche, wie der Polizeibericht meldete, vor einigen Tagen am Obelisk der Ufer gefunden wurde, zurückzuführen. In dem todtten Kinde ist der zwölfjährige Sohn des am Hermannplatz wohnenden Druckers Koch rekonnostrirt worden; der Kleine lernte in der Schule ziemlich schwer, so daß ihm am vorigen Dienstag der Klassenlehrer jener Kommunalsschule, welche der Knabe besuchte, unmutig sagte: „Aus Dir wird im ganzen Leben nichts werden, Du Faulpelz.“ Diese Aeußerung, wohl in Verbindung mit einer zu erwartenden häuslichen Strafe, scheint in dem Jungen Selbstmordgedanken hervorgerufen zu haben. Anstatt nach beendeten Unterricht nach Hause zu eilen, ging der Kleine A. nach dem Landwehrkanal, legte an einer menschenleeren Stelle des Maybachs-Ufer den Schulranzen, Hut und Jacke nieder, sprang in die Pluthe und fand so den gesuchten Tod.

Ein Vitriolattentat hat nach einer von dem Schriftsteller A. Pieisch an die „Voss. Ztg.“ gerichteten Zuschrift ein etwa 20jähriger, anhängig gekleideter Mensch am Sonnabend Abend an der 17jährigen Enkeltochter des Kritikers verübt. Die junge Dame kam in Begleitung ihrer Großmutter aus dem Theater, als sich ihr in der Nähe der Landgrafenstraße der Attentäter näherte und sie mit der brennenden Flüssigkeit an der Wange begoß. Glücklicherweise wurde das Gift durch den hochgeschlagenen Manteltrager abgehalten, sodas nur ganz geringe Verletzungen erfolgt sind. Von dem Attentäter fehlt jede Spur.

Eine Angelegenheit, die noch sehr der Aufklärung bedarf, beschäftigt Polizei und Staatsanwaltschaft. Der Tischlermeister August Brud, Augsburgstr. 48 zu Charlottenburg, sandte am 26. April d. J. seinen 13 Jahre alten Sohn Bruno nach der Potsdamerstraße, um eine Rechnung von 3 M. zu bezahlen. Als der Knabe diesen Auftrag erhielt, war in dem väterlichen Geschäft der Schneider S. anwesend, der sich früher wiederholt mit dem Knaben beschäftigt, ihm auch Schickigkeiten geschenkt hatte. Bruno Brud erfüllte den Auftrag und brachte auch die Quittung. Abends gegen 1/4 Uhr hörte man, daß er sich an einem Regal zu schaffen machte, wo leere Bierflaschen standen. Später ging Bruno Brud fort, indem er anscheinend eine Flasche mit sich nahm. Ein Maler M. will nun gesehen haben, daß der Schneider S. in der Nähe der Augsburgstr. auf jemand gemartet hat. Als nun der Knabe auch in der Nacht nicht nach Hause kam, erstatteten die Eltern Anzeige bei der Polizei, die aber nichts ermitteln konnte. Am Sonnabend Mittag ging der Tischlermeister Brud mit dem Schuhmachermeister Schmidt an der Schleuse im Thiergarten vorüber, als der Aufseher dem ersteren zurief: „Holen Sie mal einen Schuhmann; wir haben hier eine Leiche gefunden.“ Brud erkannte in der Leiche seinen Sohn und machte am Sonntag der Kriminalpolizei in Charlottenburg die Mittheilung, daß sein Kind nach seiner Ansicht von S. um das Leben gebracht worden sei. Er begründete seine Meinung damit, daß S. widernatürlichen Neigungen huldige. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet, indes wird S. in mehrfacher Beziehung entlastet. Wenn er sich auch nach auswärts begeben hat, so hat er doch schon früher einen Brief an die Behörde gerichtet, und darin mitgetheilt, daß er von dem gegen ihn ausgesprochenen bezw. gehegten Verdacht Kenntnis habe und daher um Nachricht bitte, wenn der Knabe aufgefunden würde. Ferner erklären der Schuhmacher Scholz als früherer Schlafstellenwirth der Schneiders S., sowie der Bahnarbeiter Stephan, daß der Verdächtige am 26. April Abends von 9 Uhr ab die Wohnung nicht mehr verlassen habe, also mit dem Knaben nicht mehr zusammengetroffen sein könne. Ehe man weitere Schlüsse in der Angelegenheit ziehen kann, muß das Ergebnis der gerichtsarztlichen Leichenöffnung abgewartet werden.

Eine folgenschwere Verwechslung hat die Kaufmannswitwe Sophie M. in der Karlsruferstraße gemacht. Sie wollte nachmittags Kaffee trinken und suchte vergeblich in ihrer Wohnung nach der Zuckerdose. Sie fand nun im Küchenspinde eine Dose und glaubte in dem Inhalte Streuguder zu erblicken. Frau M.

schüttete eine ziemliche Menge von der vermeintlichen Säbigeit in ihre Tasse und trank den Kaffee aus. Bald stellten sich Krämpfe bei der Dame ein und ein hingerufenen Arzt gab die Erklärung ab, daß sie statt des Zuckers Arsenik genossen hatte. Das Gift war zur Beseitigung von Mäusen in der Haushaltung vorhanden gewesen. Eine Lebensgefahr soll für die Dame nicht vorhanden sein.

In gelinden Schreck wurden vorgestern Vormittag die Bewohner von Schöneberg durch die Charlottenburger Wasserwerke versetzt. Gegen 10 Uhr versagte plötzlich die Wasserleitung den Dienst. Zum Glück dauerte jedoch die Katastrophe diesmal nur etwa eine Stunde lang.

Erschossen aufgefunden wurde in Westend am Sonntag Vormittag ein etwa 30jähriger Mann mit dunkelblondem Haar und hellerem Schnurrbart. Zur Feststellung der Persönlichkeit fehlt jeder Anhalt. Nur einige Schriftzeichen sind auf den Manschetten vorhanden. Auf der einen standen die Worte: „O Welt, verzeihe meinen Schritt, denn es ist radenfinster. Ich habe ausgelitten. Forsch' nicht nach meiner Identität, denn es wäre erfolglos.“ Die andere Manschette enthält in der Aufschrift: „Lebe wohl, geliebte G.“ Abschiedsworte an eine Dame.

Polizeibericht. Am 26. d. M. wurde Mittags an der Freiarde die Leiche eines seit Ende April vermissten Knaben aufgefunden. — Nachmittags starb plötzlich auf der Wache des 16. Polizeireviers eine wenige Stunden vorher wegen Trunkenheit dorthin gebrachte Lumpensammlerin. — Gegen Abend erschloß sich ein Handwerker auf einem Grundstück in der Friedrichstraße. — In der Nacht zum 27. d. M. leiterte ein Handwerker anscheinend in der Trunkenheit auf das Dach des vier Stock hohen Hauses Fehrbellinerstr. 7, fiel auf den Bürgersteig und brach den Hals. — Im Laufe des Tages fanden drei Brände statt.

#### Witterungsübersicht vom 25. Mai.

| Stationen.       | Barometerstand in mm. reduziert auf d. Meeressp. | Windrichtung | Windstärke (Scala 1-12) | Wetter       | Temperatur (nach Celsius) (M. = 48° F.) |
|------------------|--|--------------|-------------------------|--------------|---|
| Ewinemünde . . . | 748  | W            | 2                       | wolfig       | 11                                      |
| Hamburg . . .    | 750  | WSE          | 3                       | bedeckt      | 10                                      |
| Berlin . . .     | 749  | W            | 3                       | halb bedeckt | 12                                      |
| Wiesbaden . . .  | 753  | SW           | 4                       | bedeckt      | 9                                       |
| München . . .    | 756  | SW           | 7                       | wolfig       | 8                                       |
| Wien . . .       | 751  | SW           | 5                       | Negen        | 5                                       |
| Haparanda . . .  | 763  | D            | 4                       | bedeckt      | 6                                       |
| Petersburg . . . | 759  | D            | 2                       | wolfig       | 6                                       |
| Cork . . .       | 757  | N            | 4                       | heiter       | 8                                       |
| Aberdeen . . .   | 752  | NO           | 3                       | bedeckt      | 7                                       |
| Paris . . .      | 756  | SE           | 2                       | bedeckt      | 7                                       |

Witterung in Deutschland am 25. Mai, 8 Uhr Morgens. Bei langsam steigendem Barometer dauert die trübe Witterung im größten Theile Deutschlands noch fort. Im Binnenlande finden vielfach Regenfälle statt. Im Süden wehen sehr heftige, im Norden schwache südwestliche Winde. Die Abkühlung hat sich noch vermehrt. In Bamberg ist die heutige Morgen-temperatur auf 6 Grad, zu Chemnitz und Münster auf 7 Grad gesunken, und nur zu Berlin erreicht dieselbe 12 Grad Celsius.

Wetter-Prognose für Dienstag, den 29. Mai 1894. Ein wenig wärmeres, veränderliches, vorherrschend wolfiges Wetter mit mäßigen westlichen Winden ohne erhebliche Niederschläge.

Berliner Wetterbureau.

## Gerichts-Beitung.

Der ganze Frauen-Bildungsverein von Reinickendorf, der im Januar d. J. von der Polizei geschlossen wurde, hatte sich am Sonnabend Nachmittag vor der dritten Strafkammer des Landgerichts II in Berlin wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz zu verantworten; außerdem stand noch Frä. Baader wegen Aufreizung zu Gewaltthatigkeiten unter Anklage. Intrimitirt war die Vorsitzende Frau Noack, nebst ihren drei Kolleginnen vom Vorstand und den sieben übrigen Mitgliedern des Vereins, der so jung war, daß er noch nicht einmal eine Vereinsstiftung abgehalten hatte. Der Verein wurde eben unmittelbar nach seiner Gründung polizeilich geschlossen, weil er politische Zwecke haben sollte. Als Beweis dafür führte die Staatsanwaltschaft in ihrer Anklage Vorgänge an, welche sich in zwei öffentlichen Versammlungen zugetragen haben sollten, die am 10. Dezember und 7. Januar in Reinickendorf tagten. In der ersten von beiden konstituirte sich der Verein, und die Staatsanwaltschaft fand es gravirend, daß damals verschiedene Redner ausgeführt hätten, der Verein solle dazu dienen, Agitatoren heranzuziehen. Bei der zweiten öffentlichen Versammlung nahm die Staatsanwaltschaft daran Anstoß, daß dieselbe von Frau Noack, der Vereinsvorsitzenden, einberufen war. In dieser zweiten Versammlung sowie in einer am 7. Dez. abgehaltenen sollte auch Frä. Baader das ihr vorgeworfene Vergehen durch Aeußerungen in ihrem Referate begangen haben. Die Verhandlung, in der als Zeugen für die Anklage nur Gendarmen und zur Entlastung mehrere Parteigenossen und Genossen auftraten, welche den betreffenden Versammlungen beigewohnt hatten, zog sich vier Stunden hin. Die Gendarmen hielten die Frä. Baader in den Mund gelegten intrimitirten Aeußerungen aufrecht, nicht weil sie sich deren heute etwa noch erinnern, sondern weil sie dieselben in den Versammlungen aufgeschrieben hätten. Der Gendarm Klefschle setzte jedoch vorsichtiger Weise hinzu, daß er nicht stenographiren könne. Die Entlastungszeugen dagegen beklundeten, daß Frä. Baader Worte wie die ihr zur Last gelegten nicht gebraucht, sondern nur auf Organisation und Erwerbung von Kenntnissen gedungen habe, was bezüglich der Versammlung vom 7. Dezember „auch aus dem von der Zeugin Fräulein Löwenberg verlesenen Protokoll hervorgeht. Der Staatsanwalt wollte jedoch nur den Gendarmen, von denen die genannte Zeugin gemeint hatte, daß sie infolge ihrer ungenügenden Bildung gernerlich den Vorträgen folgen konnten, Glauben geschenkt wissen und erhielt die Anklage in vollem Umfange aufrecht. Den Entlastungszeugen wollte er deshalb nicht glauben, weil sie alle Parteigenossen der Angeklagten seien. Frä. Baader erhob gegen eine derartige Anschauung den gebührenden Einspruch und wies auf den Eid hin, den auch die Entlastungszeugen geschworen hatten, die sie, wie sie anführte, ihr übrigens vor Erhebung der Anklage völlig unbekannt gewesen seien. Die beiden Gendarmen dagegen, welche im Sinne der Anklage gegen sie ausgesagt hätten, seien deshalb weniger glaubwürdig, weil der eine von ihnen, nämlich Klefschle, in der Versammlung vom 7. Dezember sehr aufgereggt gewesen sei und deshalb den Reden schwerlich habe folgen können, während der andere, am 7. Januar, mindestens zwei Mal in der Ueberwachung der Versammlung gehindert worden sei durch Beamte, die in den Saal kamen und mit ihm sprachen. Klefschle hatte, wie Frä. Baader bemerkte, am 7. Dezember erregt den Wirth zur Rede gestellt, wie er solche Versammlungen, zumal von Frauen, bei sich tagen lassen könne, und hatte dann die Eingangsthüre zum Saale zugeschlossen, so daß nur noch der Ausgang nach dem Hofe verfügbar blieb. Unmittelbar nach dem Referate von Frä. Baader löste er die Versammlung auf. — Der Gerichtshof schenkte den Aussagen der Angeklagten Glauben, und erkannte an, daß sie nicht bezweck hätten, einen politischen Verein zu gründen. Er sprach ferner den Vorstand und die übrigen Mitglieder des Vereins frei und

hob die Schließung des Vereins auf. Nur bezüglich Frä. Baader soll ein neuer Termin anberaumt werden, in welchem noch ein heute nicht geladener Gendarm vernommen werden soll.

Das „Buch der Freiheit“ vor Gericht. Im Verlage der Expedition des „Vorwärts“ ist bekanntlich im Dezember vorigen Jahres Wendell's „Buch der Freiheit“ erschienen. Die Druckschrift wurde bald beschlagnahmt, denn die Staatsanwaltschaft fand in einem der Gedichte mit der Ueberschrift: „Wie man's macht“, die Aufreizung zum Diebstahl, zum Ungehorsam gegen die Gesetze, zum Landes- und zum Hochverrath. In einem zweiten Gedichte, betitelt: „Deutschland“, sollte eine Gotteslästerung enthalten sein. Der zur Verantwortung gezogene Verleger Theodor Bloche wies glaubhaft nach, daß er die beanstandeten Gedichte nicht gefasst habe. Die Anklage lautete deshalb nur auf Fahrlässigkeit. Im gestrigen Termine vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten einen Monat Gefängnis. Der Vertheidiger, R. A. Freudenthal, wies darauf hin, daß das erste Gedicht von Freiligrath verfaßt, im Jahre 1846 erschienen und bisher immer unbeanstandet geblieben sei. Der Inhalt desselben enthalte nur einen prophetischen Blick in die Zukunft. Das zweite Gedicht habe den Grafen Rheinach zum Verfasser. Der Vertheidiger vermehrte auch in diesem einen strafbaren Inhalt. Der Gerichtshof erkannte nach längerer Berathung auf Freisprechung, ohne das Urtheil zu begründen.

Wegen Beschimpfung der evangelischen Kirche stand gestern der Redakteur des „Vorwärts“, Robert Schmidt, vor der VII. Strafkammer des Landgerichts I. In der Nummer des „Vorwärts“ vom 24. November v. J. war eine Mittheilung aus Ostpreußen enthalten, des Inhalts, daß im verflohenen Jahre in den Bezirken Königsberg und Gumbinnen nicht weniger als 18 neue Kirchspiele gegründet seien und die Einrichtung von 28 neuen Kirchspielen in Aussicht genommen sei. Hieran waren einige Bemerkungen geknüpft, welche nach Ausführung der Anklagebehörde eine Beschimpfung der evangelischen Kirche darstellten.

Der Angeklagte erklärte, daß er mit der Anschauung, die in der Notiz enthalten sei, keineswegs übereinstimme und bedauere, daß dieselbe im „Vorwärts“ zum Abdruck gelangt sei. Er sei aber das Opfer einer Fehlgewissensüberschreitung geworden, der sich der Redakteur des „Vorwärts“ schuldig gemacht habe. In der Druckerei würden noch andere Blätter hergestellt. Am Abend des 23. November habe er die Redaktion verlassen, nachdem er die Fahnenabzüge des „Vorwärts“ für den folgenden Tag durchgesehen habe. Unter diesen Abzügen habe sich die beanstandete Notiz nicht befunden. Er sei daher auf's höchste verwundert und erzürnt gewesen, als er am folgenden Tage die Notiz im „Vorwärts“ gefunden habe. Er habe ermittelt, daß der Redakteur aus eigener Machtvollkommenheit einen alten Satz, der bereits für ein anderes Blatt Verwendung gefunden hatte, für den „Vorwärts“ benutzt hatte, um einen leeren Raum auszufüllen. Der als Zeuge vernommene Redakteur bestätigte die Angaben des Angeklagten. Er habe den Satz genommen, ohne ihn vorher zu lesen, da die Zeit drängte.

Der Staatsanwalt war der Ansicht, daß hier ein durchsichtiges Mandat vorliege, um den Angeklagten straffrei zu machen. Es sei dabei so schlaue verfahren, daß auch der Redakteur nicht mehr zur Verantwortung gezogen werden könne, denn dessen Vergehen sei verjährt. Der Angeklagte habe bei seiner Vernehmung in der Voruntersuchung sich einfach als verantwortlich für den betr. Artikel erklärt und von dem angebliehen Uebergriffe des Redakteurs nichts verathen. In jedem Falle liege eine grobe Fahrlässigkeit vor, denn ein Redakteur habe sein Blatt in dem Zustande zu prüfen, in welchem es der Öffentlichkeit übergeben werde. Welches Vergehen der Gerichtshof auch annehme, eine Gefängnisstrafe von drei Monaten halte er in jedem Falle für angebracht.

Der Vertheidiger, Rechtsanwält Dr. Herzberg, plädirte für Freisprechung, eventuell beantragte er die Ladung eines Sachverständigen zum Beweise dafür, daß der Angeklagte nach jeder Richtung hin seine Schuldigkeit gethan.

Der Gerichtshof hielt ein Verschulden des Angeklagten nicht für erwiesen und erkannte deshalb auf Freisprechung. Dagegen sei auf Einziehung des „Vorwärts“, der den beanstandeten Artikel enthält, im objektiven Verfahren zu erkennen.

Bransewetter in der Provinz. In recht bemerkenswerther Weise hat das Reichsgericht in einem im 24. Bande der Entscheidungen abgedruckten Erkenntnis das Urtheil eines Landgerichts aufgehoben, bei welchem die jetzt so beliebten allgemeinen „Sentiments“ die Beweisführung ersetzen sollten. Es handelte sich um eine Anklage wegen Vergehens gegen § 131 Strafgesetzbuch. (Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen durch Verbreitung erdichteter und entstellter Thatsachen) durch einen gegen den Bund der Landwirthe gerichteten Aufruf. In welcher Weise die betreffende Strafkammer den Begriff der „Thatsachen“ verkannt hat, geht aus dem Reichsgerichts-Erkenntnis deutlich hervor. Es heißt da wörtlich: „Den Gegensatz zu „Thatsachen“ im Sinne des § 131 bilden allgemein gehaltene Kritiken, Urtheile, Meinungen und Ansichten über politische, soziale, legislative Verhältnisse und Zustände, die sich nicht auf konkrete Vorkommnisse, sondern auf Beobachtungen und Schätzungen gründen, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit hinsichtlich der zu Grunde liegenden nicht angegebenen Einzelheiten nicht feststellbar ist. In dem vorliegenden Fall soll nun nach der Annahme der Vorinstanz die vom Angeklagten verbreitete erdichtete Thatsache darin bestehen, daß der Aufruf sage: „Diese Leute (nämlich die Großgrundbesitzer) saukten, Dank dem Schweisse und der Lebensentfaltung der Landarbeiter, in prachtvollen Karossen durch Dörfer und Städte und veränderten und verträumten ein arbeitsloses Dasein in den schönsten Gegenden der Welt während eines großen Theiles des Jahres.“ Da ist keine bestimmte „Thatsache“ in dem erörterten Sinne, sondern lediglich ein allgemeines Urtheil über die Lebensweise einer zahlreicheren, nicht einmal bestimmt begrenzten Klasse von Personen. Die Vorinstanz bezeichnet diese allgemein gehaltene Kritik als eine „dreiste Lüge“, stützt sich dabei aber selbst gar nicht auf das Ergebnis irgend welcher konkreten Beweisaufnahmen, sondern bedient sich der allgemeinen, jeden greifbaren Inhalts entbehrenden Wendung: „Jedermann wisse“, daß „diese Leute“ (die Großgrundbesitzer) zu einem solchen Leben „gar nicht im Stande seien“. Ferner stützt sich die Vorinstanz noch darauf, daß „von berufener und unberufener Seite“ geglagt werde, wie lärglich und elend es „dem Großgrundbesitzer“ ergehe, wie „derselbe“ nur mit Kummer und Sorge sein Dasein friste und meistens nur zu deutlich den Zusammenbruch seiner wirtschaftlichen Existenz vor Augen habe. Inwieweit nun der Vorderrichter diese in ihrer Allgemeinheit offenbar übertriebenen Klagen für begründet erachtet und auf welche konkreten Thatsachen sich die Klagen gründen, bleibt völlig im Unklaren. Es wird lediglich ein allgemeines Urtheil über bestehende soziale und wirtschaftliche Zustände und Verhältnisse dem anderen gegenüber gestellt. Wie das Flugblatt keine bestimmte Thatsache anführt, so hat auch der Vorderrichter eine entgegenstehende bestimmte, auf das Ergebnis der Verhandlung gestützte thatsächliche Feststellung nicht getroffen.“ So das Reichsgericht, welches die Sache gar nicht erst an die Vorinstanz zurückgewiesen, sondern ohne weiteres auf Freisprechung erkannt hat.

# Soziale Uebersicht.

## Am die Gast- und Schankwirthe von Berlin und Umgegend!

Die Gastwirthe werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie insbesondere ihr Augenmerk auf die Inschriften resp. Stempel der Biergefäße zu richten haben. Jeder Wirth, welcher sich verpflichtet hat, kein boylottirtes Bier auszuschenken, könnte sonst leicht in den Verdacht gerathen, boylottirtes Bier zu verkaufen. Es ist in letzterer Zeit, angeblich wegen Mangel an Gefäßen, vorgekommen, daß die nicht dem Ringe angehörigen Brauereien Gefäße von boylottirten Brauereien mit Bier gefüllt haben und solches zum Verkauf bringen. Dieses Gefäß mit Bier ist unbedingt zurückzuweisen, da sonst eine Kontrolle zur Unmöglichkeit gemacht wird.

## Die Agitationskommission der Brauer und Brauerei-Gilfsarbeiter.

Am die Gewerkschaften! Wie bereits in Nr. 120 des „Vorwärts“ bekannt gegeben ist, haben in Strehlen in Schl. bei der Firma Wölter u. Kroleier 400 Steinarbeiter der Granitindustrie wegen Lohnkürzung die Arbeit niedergelegt. Trotzdem bisher für Hungerlöhne im vollsten Sinne des Wortes gearbeitet wurde, wollte man von neuem die erbärmliche Löhne noch mehr kürzen; die Folge davon war, daß sämtliche Arbeiter die Arbeit niederlegten.

Eine dazu beauftragte Kommission hat dreimal den Versuch gemacht, mit den Unternehmern in Unterhandlung zu treten, wurde jedoch jedesmal abgewiesen. Unsere Kollegen hatten die gewiß bescheidene Forderung gestellt, doch die alten Lohnsätze beizubehalten, indem dieselben so schon zu gering waren. Darauf wurde ihnen von Herrn Kroleier, dem Geschäftsinhaber, erwidert: Sie, die Arbeiter, müssen doch Ihrem „Herrn“ so viel Vertrauen schenken, daß er seinen Arbeitern keine Lohnabzüge machen wird, wenn es nicht nötig ist, und überhaupt habt Ihr nicht danach zu fragen, was ich für die Waare geben will, Ihr habt Euch nur Sonnabends den Lohn zu holen. Diese unerhörte echt kapitalistische Antwort hat unter den Arbeitern große Entrüstung hervorgerufen und den Gleichgültigen wurden mit einem Mal die Augen geöffnet, daher das einmüthige Vorgehen sämtlicher dort beschäftigten Arbeiter, trotzdem die Organisation dort noch sehr jung ist und der größte Theil derselben bis jetzt ferngestanden hat. Hier gilt es, den der Organisation noch nicht angehörenden Steinarbeitern, welche sich am Streik betheiligen, zu zeigen, welche Macht eine organisierte Arbeiterschaft besitzt.

Uns allein ist es jedoch nicht möglich, die große Zahl der Streikenden auf die Dauer über Wasser zu halten, wir richten deshalb an alle Gewerkschaften und Genossen die dringende Bitte, uns in diesem Kampfe thätig zu unterstützen.

Alle Sendungen für die Streikenden sind an den Steinmetz Traugott Schwarzer in Strehlen i. Schl., Althabstr. 8, zu richten.

Außerdem befinden sich in Mönchengagen bei Stadthagen seit dem 2. Mai cr. 17 Steinarbeiter aus denselben Gründen wie in Strehlen im Ausstand, wo ebenfalls Unterstützung dringend notwendig ist. Die Haltung der Streikenden ist eine sehr gute, es hat sich bis jetzt noch kein Streikbrecher gefunden. Wir bitten, nach beiden Orten den Zugang streng fernzuhalten.

Alle Sendungen für Mönchengagen sind an den Steinmetz Bily. Grote in Stadthagen a. Bahnh. zu richten.

## Die Geschäftsleitung der Steinarbeiter Deutschlands.

J. A.: Ph. Thomas, Rixdorf (Berlin), Falkstr. 5.  
NB. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Am die Schneider und Schneiderinnen Berlins. In letzter Zeit sind vielfach Klagen über Lohnabzüge in der Maßschneiderei geführt worden. Um aber eine genaue Uebersicht zu bekommen, hat die Agitationskommission zum Mittwoch, den 30. Mai, Abends 9 1/2 Uhr, eine Versammlung und Geschäfts-Delegirtenversammlung bei Freygang, Schützenstr. 18/19, einberufen, mit der Tagesordnung: 1. Die augenblicklichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Maßschneiderei. 2. Die bevorstehende Wahl der Gewerkschafts-Vorstände eventuell Vorschläge zu derselben. Da auch Punkt 2 der Tagesordnung einer eingehenden Beratung bedarf, ist es Pflicht aller Kollegen, recht zahlreich und pünktlich in dieser Sitzung zu erscheinen.

## Die Agitationskommission der Schneider und Schneiderinnen Berlins.

Achtung, Zimmerer! Seit drei Wochen befinden sich unsere Kameraden in Danzig in einem Lohnkampfe. Unsere dortigen Kameraden verlangen die Einführung eines Minimal-Stundenlohnes von 40 Pf. Zur Erreichung ihres Zweckes hatten sie sich zuerst mit ihren Forderungen an das dortige Gewerbeamt als „Einigungsamt“ gewandt, um so ihre Forderung auf gutem Wege zu erlangen. Es kam jedoch keine Einigung zu Stande, weil sämtliche Arbeitgeber-Vertreter gegen und sämtliche Arbeiter-Vertreter für die Forderung waren. Hieraus beschloß man, den Kampf aufzunehmen und zur Durchführung zu bringen.

Um nun unsere Brüder zu unterstützen und zum Siege zu verhelfen, hat der Berliner Lokalkomitee sich veranlaßt gefühlt, Sammelstellen herauszugeben. Diese sind am Donnerstag in allen unseren Jahrestellen zu haben. Wir appellieren an das Solidaritätsgefühl der Berliner Zimmerleute, sich recht zahlreich daran zu betheiligen.

Jahrestellen: Zippke, Markusstr. 14; Fürstenau, Reichenbergerstr. 89; Kising, Belle-Alliancestr. 36; Raumann, Kullmstr. 36; Lange, Stromstr. 28; Hilgenfeld, Bergstr. 60; Wille, Alte Hochstr. 32a; Bucholz, Werthebergstr. 89; Vir, Weinstr. 14.

## Der Vorstand des Lokverbandes Berlin.

J. A.: Ad. Richter, Rurfürhenstr. 41.

Achtung, Schuhmacher! In der Schuhfabrik von Kluge, Gollnowstr. 11, sind sämtliche organisierte Kollegen, die für die Entlassung der Streikbrecher eintraten, entlassen. Wir bitten die Kollegen, hierauf acht zu geben.

In den Schuhfabriken von Burg arbeiten bis jetzt erst wieder 29 männliche und 20 weibliche Personen. Davon entfallen auf Lach u. Co. 16 beziehentlich 15. Unterstützung haben erhalten 166 männliche (148 verheiratet, 18 ledig) Arbeiter und 130 weibliche. Im ganzen sind diese Woche an Unterhaltungen 2484 M. ausgezahlt worden. Abgereicht sind diese Woche nur wenige, weil jetzt augenblicklich keine Arbeitergesuche eingehen. Die Fabrikanten suchen Arbeitskräfte von außerhalb heranzuziehen.

Die Chemnitzer Jahrestelle des Textilarbeiter-Verbandes wurde, wie bekannt, von der Polizei aufgelöst. Darauf beschwerte sich der Bevollmächtigte bei der Kreisbauhauptschaft in Zwickau. Diefelbe hat der Polizeibehörde Recht gegeben. Die Auflösungsverfügung bleibt also bestehen.

Wo geparkt wird. Unter den Mitgliedern der Steinbruch-Vereinsgenossenschaft herrschte große Unzufriedenheit wegen der Höhe der zu leistenden Beiträge. Die Verwaltung hat infolge dessen sich die größte Mühe gegeben, zu sparen. Wie sie das fertig gebracht hat, zeigt ihr Rechenschaftsbericht, in welchem mit großer Genugthuung hervorgehoben wird, daß sie planmäßig darauf hingearbeitet habe, der Zunahme der Unfälle Schranken zu setzen, das Unfallverfahren zu fördern und günstigerer Prozentsätze bei Feststellung der Renten zu erzielen. Das Letztere ist ihr besonders gut gelungen, denn der durchschnittliche Rentenprozentsatz ist von 47 pCt. im Jahre 1887 auf 55 pCt. im Jahre 1893 zurückgegangen. Wäre dies nicht erzielt worden, schreibt die Verwaltung, so würden die Unfallentschädigungen im Jahre 1893 um etwa 800 000 M. sich

höher gestellt haben. — Nun werden die Unternehmer wohl zufrieden sein. Ob es auch die verunglückten Arbeiter sind?

Die Großen fressen die Kleinen auf! Die Weberei auf Handwebstühlen ist, laut der „Vormerkung Nr. 12“, auch in dortiger Gemeinde in fortwährendem Rückgange begriffen. Während im Jahre 1883 noch 289 solcher Stühle vorhanden waren, ist die Zahl derselben jetzt auf 219 gesunken, und von diesen 219 sind 34 dauernd außer Betrieb.

„Lasset die Kleinen zu mir kommen!“ In der Nr. 53 des „Amtsblatts für Ruhla etc.“ ist folgende Bekanntmachung zu lesen:

Bzüglich der Laufe unehelicher Kinder werden aus der Verordnung des großherzogl. Kirchenraths vom 20. November 1889 der Gemeinde W. A. zum Zwecke der Aufklärung folgende Bestimmungen mitgetheilt:

Zur Laufe unehelicher Kinder wird nicht geläutet; dergleichen sollen Orgelspiel und Gesang in solchen Fällen bei der Lauffandlung nicht stattfinden.

Während es nach unserer Bekanntmachung vom 6. Oktober 1884 gestattet ist, soweit dabei die Würde der heiligen Handlung nicht beeinträchtigt wird, mehrere Kinder gleichzeitig zu taufen, so kann sich dies doch nicht auf uneheliche Kinder beziehen. Diese sind niemals zu gleicher Zeit, in einer und derselben Handlung, mit ehelichen zu taufen.

Ruhla, 9. Mai 1894.

Das ist echt christlich, fürwahr! — Hossentlich ziehen die Eltern unehelicher Kinder daraus die nötigen Konsequenzen und verzichten auf eine solche „heilige Handlung“ zweiter Klasse.

Wie unsere Junker für die Schule bedacht sind. Im Kreise J a o w a z a w richteten mehrere Gutsbesitzer das Gesuch an die Regierung, die größeren Schulkinder auf 8 bis 14 Tage vom Schulbesuch zu entbinden, damit dieselben zum Rübenziehen verwendet werden können. Dem Gesuch wurde entsprochen.

Die Stuttgarter Polizei hat, wie das ja von Polizei wegen für ganz selbstverständlich gehalten wird, während des dortigen Schneidestreiks in unverblümmter Weise Partei ergriffen für die Unternehmer gegen die Streikenden. Als man sah, daß die Chancen der Gehilfen, den Sieg zu erlangen, immer besser, diejenigen der Prinzipale immer schlechter wurden, geschah etwas ganz Unerwartetes: die ganze Lohnkommission, d. h. die hervorragend thätigen und an der Spitze stehenden Gehilfen wurden verhaftet und wegen angeblichen „Betruge und Mißthigung“ in Anklagezustand versetzt. Die Verhafteten waren sich natürlich nicht bewußt, sich in solcher Beziehung verfehlt zu haben und auch die von der Polizei gelieferten Anhaltspunkte waren so belanglos, daß bereits nach ein bis zwei Tagen die Haftentlassung erfolgte. Nun hat die Sache ihren endgiltigen gerichtlichen Abschluß gefunden, wie aus nachstehender Gröffnung hervorgeht:

## R. Staatsanwaltschaft Stuttgart.

Beschluß vom 21. Mai 1894.

In der Angelegenheit gegen Andreas Schneider von Wollertingen, Groß. Bad. Bezirksamt Donaueschingen, Gottfried Schlumberger von Schlüchtern, O. A. Schornberg, Gottlieb v. Schumann von Rosenburg, Groß. Bad. Bezirksamt Welsheim, sämtlich Schneider hier, wegen Anstiftung zum Betrug und Mißthigung wird das Verfahren unter Uebernahme der Kosten auf die R. Staatskasse eingestellt, da, wenn sie auch die Schneidergehilfen Georg Pawlowitz von Berlin, Friedrich Wanderer von Wangen, Georg Kallinik von Ortelburg, Ernst Weinberg von Neu-Tredbin, Franz Joseph Berger von Maßfeld, zum Betrugbruch gegenüber der Firma Bender u. Cie. hier bestimmten, doch nicht nachzuweisen ist, daß sie mit Drohung oder Gewalt oder sonst in strafbarer Weise auf dieselben eingewirkt oder dieselben veranlaßt haben, fernherhin noch auf Kosten der Firma Bender u. Cie. im Gasthaus zum „Herzog Christoph“, Christophstraße 16 hier sich Zehrung und Wohnung geben zu lassen.

Erster Staatsanwalt Reife.

Wir überlassen es angeichts dieser Sachlage den Lesern, sich den Kommentar zu Obigem selbst zu machen.

Ueber den Bekleidungsindustrie-Kongreß, der im August d. J. in Erfurt stattfinden wird, hat die Jahrestelle Erfurt des Vereins deutscher Schuhmacher in ihrer letzten Mitgliederversammlung folgende Resolution angenommen:

In Erwägung, daß der einzuberufende Kongreß der Bekleidungsindustrie eine durchgreifende Reform der bestehenden Gewerkschaftsorganisationen herbeiführen soll, ist es notwendig, die Grundlagen festzulegen, auf welche der Kongreß seine Arbeiten zu stützen hat. Die Mitgliederversammlung des Vereins deutscher Schuhmacher, Jahrestelle Erfurt, vom 23. April, beschloß deshalb folgenden: Die Wahl der Delegirten ist nur in geschlossenen Mitgliederversammlungen vorzunehmen. Auch ist das Vertrauen nur solchen Personen zu schenken, welche selbst Mitglieder des Verbandes sind. Die Beschlüsse des Kongresses müssen als bindend für die vertretenen Gewerkschaften anerkannt werden. In diesen Beschlüssen können die Generalversammlungen der Verbände nichts ändern. Die Einrichtung ist so zu treffen, daß die Verbände ihrer Mitgliederzahl nach vertreten sind. Delegirte, welche in öffentlichen Branchensammlungen gewählt worden sind, haben wohl eine beratende, keineswegs aber eine beschließende Stimme.

Diese Resolution soll in allen Jahrestellen diskutiert und darüber abgestimmt werden.

Staat und Kommune als Arbeitgeber für Militär- und Arbeiter. Aus einem Verzeichnis der erledigten Stellen für Militär- und Arbeiter im Bezirk des 2. Armee-Korps entnehmen wir folgende Ausschreibungen: Zu sofort in Anklam beim Magistrat Stelle als Stadtdiener und Nachtwächter. Gehalt 540 M. jährlich. — Die Stelle ist nicht pensionsberechtigt. — Zu sofort in Bergen a. R. beim Amtsgericht Stelle als Kanzleihilfe. Bei teilweiser Beschäftigung 40 M. monatlich. Ständig volle Beschäftigung kann nicht garantiert werden. — Zu sofort in Bromberg beim Distriktamt Stelle als Distriktsbote und Vollziehungsbeamter für die Distriktsstellen des Polizeibereichs. Gehalt jährlich 350 M., wöchentlicher Gehaltzuschuß jährlich 140 M., Gehühren höchstens jährlich 100 M., Summa 600 M. Die Stelle ist nicht pensionsberechtigt. — Zum 1. September 1894 in Langsdorf beim kaiserlichen Postamt Stelle als Landbriefträger. Rantion 200 M., kann durch Gehaltsabzüge gebildet werden. 650 M. Gehalt und der gesetzliche Wohnungsgeldzuschuß. — Zu sofort in Swinemünde bei dem Amtsgericht Stelle als Kanzleihilfe. Entlassung kann ohne vorherige Kündigung erfolgen, in der Regel eine einmonatliche Kündigungsfrist. Entkommen richtet sich nach der Zahl der geschriebenen Seiten; die Vergütung, welche von 5 Pf. pro Seite steigt, aber auch bei minderwertigen Leistungen auf weniger als 5 Pf. pro Seite normirt werden kann, wird von dem Herrn Landgerichtspräsidenten zu Stein festgesetzt (§ 5 des Kanzlei-Reglements vom 23. März 1885, 4. Februar 1889). — Zu sofort in Jünin beim Magistrat Stelle als Polizeidiener, Gesangenenwärter und Hilfs-Vollziehungsbeamter. Nicht über 35 Jahre alt, der deutschen Schrift, sowie der deutschen und polnischen Sprache mächtig. Gehalt 360 M. Die Stelle ist pensionsberechtigt; bei einer Pensionierung wird die zurückgelegte Militärdienstzeit nicht angerechnet.

Glückliche Leute, diese Militäranwärter.

Arbeiterrisiko. Charleroi, 28. Mai. Ueber die im Schacht IV bei Anderlues gestern Vormittag stattgehabene Explosion schlagender Wetter wird noch gemeldet, daß 6 Personen

getödtet und 11 schwer verwundet worden sind. Der Zustand der Verletzten ist sehr bedenklich.

## Ueber den Zuzug von Arbeitslosen nach Washington

wird uns aus New York geschrieben: Die Bundesbehörden scheinen jetzt mit allem Eifer dabei zu sein, den weiteren Zuzug Arbeitsloser nach Washington zu verhindern, indem sie alle die Trupps verhaften, welche sich „widerrechtlich“ in den Besitz von Frachtkägen setzen. Verschiedene dieser Trupps haben sich auch schon „verkrümelnt“. Die Nachricht aus Chicago über einen von den dortigen Gewerkschaften geplanten Massenauzug scheint eine „Ente“ gewesen zu sein, denn man hat nichts mehr davon vernommen. Auch heißt es neuerdings, daß der Haupt-Entrepreneur der Affäre, der bekannte Präsident der Kellner-Union Pomeroy, nebst dem früheren, auf der letzten Konvention des Kellner-Verbandes festgestellten „Organisator“ Mee und noch einigen verwandten Seelen nach Kalifornien gereist sind, wo sie eine „Kolonie“ gründen wollen. Wer diese Sorte Arbeiterführer kennt, muß neugierig sein, was da wieder hinter steckt!

## Versammlungen.

Kongreß aller im Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Gewerbe beschäftigten Personen. Am 28. Mai trat der IV. Kongreß der Arbeiter des Barbiergewerbes im geschmackvoll decorirten Saale des Wähler'schen Restaurants, Rosenhalerstraße 38, zusammen. Nach kurzen Begrüßungsreden von Heidemann, Hamburg und Pöbisch, Berlin wird festgestellt, daß aus den Städten Bielefeld, Dortmund, Hamburg, Garburg, Altona, Stuttgart, Nürnberg, Kiel, Flensburg, Neumünster, Barmen, Bremen, Spandau, Hannover, Bielefeld, Braunschweig, Frankfurt am Main, Offenbach, München und Berlin Delegirte, insgesamt 17 anwesend sind. Die Generalkommission ist durch Legien vertreten.

Es folgt sodann die Konstituierung des Bureau's. Gewählt werden als Vorsitzende Heidemann und Pöbisch. Als erster Redner zu dem Bericht der Delegirten nimmt Antbes-Altona das Wort. Aus einer statistischen Uebersicht führt Redner an, daß 120 Meister neben 165 Gehilfen 100 Lehrlinge beschäftigen. Das Gehalt erreicht 4—7,50 M. Die Arbeitenden werden in kolossaler Weise entzweit; gegen 100 sind permanent arbeitslos. Durch das Eintreten der organisierten Arbeiterschaft ist die Innung verhindert worden, Verschlechterungen in der Lage der Gehilfen vorzunehmen. — Ein ähnliches Bild entrollt der Delegirte aus Braunschweig.

Pöbisch-Berlin bemerkt, daß die hiesigen Verhältnisse durch den Zuzug der Indifferenten sehr gedrückt sind, bei circa 1500 Kollegen sind wohl 800 Arbeitslose. Die Organisation ist im Verhältnis zur Zahl der Beschäftigten noch gering. Die Kollegenchaft will den Druck, der auf ihr lastet, abschütteln und wird im Juli in eine Lohnbewegung eintreten. Von der Unternehmerschaft ist — von der Innung so wenig wie von der „freien Vereinigung“ — im Guten nichts zu erwarten.

Es soll eine geregelte Arbeitszeit, ein Minimallohn von 8 M. und Abschaffung des Trinkgeldes verlangt werden. Der Bremer Delegirte konstatiert, daß die dortigen Kollegen durch einen erfolgreich durchgeführten Lohnkampf in eine etwas bessere Position gekommen sind. Die Arbeitszeit ist von 7—9 für die Wochentage, Sonntags von 7—5 Uhr; der Lohn schwankt zwischen 7—8 M. Hinz berichtet für Frankfurt und Offenbach: Essen erdärmlich, ebenso die sogenannten Schlafstellen; die Organisation hat sich in letzter Zeit etwas gehoben. Am schlechtesten scheinen die Gehilfen in Fürth

situirt zu sein. Man zahlt für 15—20 stündige Arbeitszeit — ohne Kost und Logis — 7—8 M., bei „freier Station“ 1,50—2.— M. Die Lehrlingszuchterei steht in größter Blüthe; ältere Gehilfen sind fast nicht vorhanden! — Für Hamburg berichtet Stark, daß die Legende, Hamburg sei das Eldorado für die Gehilfen, durch die thätiglichen Umstände gründlich zerstört sei. Besonders fährbar ist die allgemeine Arbeitslosigkeit im Gewerbe geworden. Die Innungsmitglieder maßregeln alle die Interessen der Kollegen vertretenen Personen; viele müssen sich mit Ausbittelfellen lange Zeit durchschlagen. Alle der Innung angehörenden Meister sind bei Strafe (20 Mark) verpflichtet, ausschließlich den Innungsnachweis zu benutzen. Die Organisation läßt manches zu wünschen übrig. Einen erfreulichen Bericht bezüglich der Organisation bringt der Kieler Delegirte; von 45 Gehilfen sind 40 organisiert; Lehrlinge verhältnismäßig wenig. In Lüneburg soll ein Fall festgestellt sein, daß ein Gehilfe von 4 Uhr früh bis 11 Uhr Abends für den großartigen Lohn von 5 M. beschäftigt ist, während in Augsburg bei „halber Kost“ Leute mit 1 M. entlohnt werden. Die Berichte aus mehreren anderen Städten verändern das Bild über die ungemüthliche Lage des Gehilfenstandes nicht wesentlich. Erwähnenswert ist, daß ein Delegirter (Nürnberg) als „Selbständiger“ der Innung angehört. Die Kollegen Offenbach sind an der Arbeit, den Unternehmern, kraft der Solidarität der Arbeiter mehr und mehr Vortheile abzutrotzen.

Das Resumé der Berichte ergibt, so bemerkte der Vorsitzende am Schluß treffend, daß die Misere im Gewerbe permanent steigt. Die weitere Tagesordnung werde die Mittel an die Hand geben, mit ganzer Energie den Kampf für die Verbesserung der elenden Lage aufzunehmen. (Lebhafte Beifall.)

Zur Verathung gelangt nunmehr der Punkt 3 der Tagesordnung: Organisation der Angehörigen des Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Gewerbes. Der Vorsitzende Heidemann führt in seinem Bericht an, daß gegenwärtig ca. 800 Gehilfen in 27 Zweigvereinen organisiert sind. Die Agitation konnte theilweise wegen mangelnder Unterstützung der örtlichen Gewerkschaftskartelle nicht im gewünschten Maße erfolgen. Internationale Verbindungen sind mit Wien und Zürich angeknüpft. Als besonders charakteristisch bleibt das wiederholt hervorgetretene Bestreben der Meistervereinigungen, freie Vereinigung und Innung, gemeinsam gegen die Gehilfenschaft vorzugehen, so zum Beispiel in Bremen, wo die Kollegenchaft trotz dem Siege blieb. Seit dem Jahre 1892, dem letzten Kongreß in Köln, hat der Kampf um die Sonntagruhe die Gemüther lebhaft beschäftigt; jetzt kommt auch die Innung dieser Bewegung widerwillig entgegen. Der Redner bespricht noch die einzelnen Maßnahmen des Vorstandes und hofft, daß die stetige Besserung in der Organisation fortgeschritten werde. — Der Kassener Bericht ergab für die beiden Geschäftsjahre 1892—94 eine Gesamtsumme von 4975,58 M., Ausgabe 4611,95 M., somit Bestand 219,33 M. Nach eingehender Debatte wurde Decharge für den Gesamtvorstand einstimmig angenommen.

Da aus Neumünster ein Antrag betrefß Dezentralisation eingegangen war, wird zunächst in die prinzipielle Frage bezüglich der Organisationsform eingetreten. Legien: Ohne der Abstimmung der Delegirten vorgreifen zu wollen, müße er nach seiner Erfahrung gemäß abrathen, die junge Organisation durch Experimente zu gefährden. Es sei eigenhämlich, daß nur bei den jüngeren Gewerkschaften dieser fieberhafte Eifer umgestalten, vorhanden sei, Putzmacher, Kupferschmiede u. s. w. kommen nicht in die Lage, sich über solche Fragen auszuregen.

Die ganze Entwicklung des Barbiergewerbes, das Regiment der Meister, das Verbergen der eigenen Meinung vor der Kundenschaft verschulde die Indolenz der Massen. Die Zentralisation sei auch angesichts der Reife der Angehörigen des Gewerbes höchst zweckmäßig. Nehmen Sie, so schloß der Redner, das Gute, was Sie es finden, lassen Sie die Bewegung nicht durch Organisationsstreitereien hemmen. (Lebhafte Beifall.)

Die hierauf vorgenommene Abstimmung ergab die Annahme folgender Resolution:

„Der Kongreß erkennt die Zentralisation auch für die Angehörigen des Barbiergewerbes zur Erreichung der Ziele, welche sich die moderne Arbeiterbewegung gesteckt hat, als richtig an.“

**Mariendorf.** In der am 20. Mai im Teufelschen  
Lokale in Marienfelde abgehaltene Versammlung des Arbeiter-  
bildungsvereins für Mariendorf und Umgebung hielt der Cand.  
phil. Hoffmann einen Vortrag über: „Zweck und Ziele der  
Organisation“. In dem 1/2stündigen Vortrage legte der Re-  
ferent dar, mit welcher brutalen Mittel die Kapitalisten das bischen  
Koalitionsfreiheit, das den Arbeitern gewährt ist, zerstören  
wollen. Einzelne seien die Arbeiter nicht, zu festen Organisationen  
zusammengeflochten seien sie ein Felsblock, an dem die Machinationen  
der Kapitalisten zerschellen müssten. Der Vortragende richtete einen  
energischen Appell an die Genossen, sich an den bestehenden Ge-  
werkschafts- und politischen Organisationen und namentlich dem hier  
bestehenden Arbeiterbildungsverein anzuschließen. Im Besonderen  
stellte der Referent die „Arbeiterfreundlichkeit“ des Brauerei-  
Direktors Köhler ins rechte Licht. Im weiteren Verlaufe seines  
Vortrages verlas Redner sodann die von den neun  
Berliner Volls-Versammlungen angenommene Resolution,  
welche auch hier einstimmig angenommen wurde. Der  
Referent erntete für seinen Vortrag lebhaftesten Beifall. —  
An Stelle des Genossen Hilgert, der sein Amt als Kassierer  
niedergelegt hatte, wurde Genosse Thalheim, und an dessen  
Stelle zum Beisitzer Genosse Schmidt-Mariensfelde gewählt.  
— Zur Aufnahme meldeten sich 7 Genossen.

Auf das im „Vorwärts“ veröffentlichte Schreiben  
des Herrn Brauereibesizers F. Happoldt, welches derselbe  
unter „Vertraulich“ an seine Kundschaft gesandt  
hat, worin er unter anderem anführt, sie sollten das  
Weißbiertrinken in ihrem Betriebe verbieten und dafür  
Sorge tragen, daß nur sein Lagerbier geführt wird,  
da jetzt überall ganz junges Weißbier verschänkt würde,  
welches jetzt vor den Augen der Sozialdemokratie Gnade  
gefunden hätte, aber geeignet sei, unter den Arbeitern  
Krankheiten des Magens und der Därme zu erzeugen,  
erwidere ich als Fachmann, daß die Berliner Weißbier-  
brauereien mit ihren technischen Einrichtungen heute so  
auf der Höhe der Zeit stehen, ebenfalls mit der Wissen-  
schaft Hand in Hand gehen, daß keine Weißbier-Brauerei  
Berlins mehr nöthig hat, unfertiges oder junges  
unvergohrenes oder ungenügend vergohrenes Weißbier  
zum Ausstoß zu bringen. Der Ausstoß, der zum Ver-  
sand gelangt, ist heute allenthalben gut vergohren und  
gekühlt, sodaß er vollständig Anspruch auf ein der Ge-  
sundheit mehr zuträgliches Bier machen kann, als das  
Lagerbier der Bairisch Bier-Brauereien.

Ich glaube, daß sich alle andern Berliner Weißbier-  
Brauereien meinem Urtheil anschließen werden.  
Die Arbeiter werden auch ohne Herrn Happoldt's  
guten Rath besser wissen, was ihrer Gesundheit und ihrem  
Geschmack zuträglich ist. Denn wer ist unser bester  
Konsument in Weißbier? Der Arbeiter. Die kraft-  
strotzenden Gestalten und blühenden Gesichter der Arbeiter  
beweisen auch gleichzeitig, daß ihnen das Weißbier und  
'ne Strippe immer noch gut bekommt.

**A. Seidler,**  
Schöneberg—Berlin W.  
Berliner Weißbier-Brauerei.

**Frucht-Bäfte**  
Himbeer-, Birsch-, Johannisbeersaft, vorzüglich, Literflasche 1,30 Mk.  
Eugen Neumann & Co., 781 M.  
6a Belle-Allianceplatz 6a, 81 Neue Friedrichstr. 81, 8 Drantenstr. 8.

**Boltz' Festsäle,** vormals G. Feuerstein Amt I.  
Alte Jakobstr. 75. Nr. 1082.  
Säle z. Vergnügen u. Versammlungen. Saal m. Bühne u. Garten, auch Sonntags.  
Fed. Dienstag u. Donnerstag: Frei-Konzert. Patzenhofer Bier. 176L\*

**Metzner's Korbwaren-Fabrik,**  
Berlin, 1. Gesch.: Andraasstr. 23, S. v., gegenüb. Andraaspl.  
2. Gesch.: Brunnenstr. 93, gegenüb. Humboldtshain  
Kinderwagen, größtes Lager Berlins. Muster-  
bücher gratis. Theilzahlung ge-  
stattet. 500 Mark zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß  
ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe.  
Künstl. Zähne, festsilzend, unt. Garantie. Plomben 1,50. Schmerzlos. Zahn- und  
Korvidäten 1 M. Theilzahlg. Zahnarzt Wolff, Leipzigerstr. 22. Sprechst. 7-9.

**In Roh-Tabaken und Utensilien für Cigarren-Fabrikanten !! billigster Einkauf!!**  
**W. Hermann Müller**  
Berlin  
Neue Friedrich-Strasse 9.  
Streng reelle Bedienung.  
**Creditgewährung!**  
nach Uebereinkunft!  
Ein Jeder mache den Versuch.

**37** Als anerkannt reelle und **37**  
billigste Einkaufs-Quelle des  
Süd-Ostens für  
**Gold-, Silber-,**  
Alfenidewaren (Eig. Fabr.)  
goldene u. silberne Uhren  
empfiehlt sich  
**H. Gottschalk,**  
Goldarbeiter und Uhrmacher,  
**37 Admiral-Strasse 37**

**Reinestes Tafel-Malzbiere**  
aus der neu gegründeten Louise-  
Brauerei, 90 Pl. 8 M. (Brauerei-  
Abzug) versendet frei Haus R. Wansch,  
Fleischbörgerstr. 12. Kleinig. Vertrieb  
für Berlin. Fernspr. Amt VI 8775.

**Moabit.**  
Empfehle den Parteigenossen und  
Genossinnen mein Milch-Geschäft,  
sowie Butter, Landbrot und diverse  
Biere. Milch und Backwaare sende  
frei ins Haus. Bitte auf Hausnummer  
zu achten. 963b  
**H. Glatz, Stephanstr. 36.**

des Herrn Prof. Andraasstr. 21. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen  
Jahn über: „Die Entstehung des Eigenthums, der Familie und des Staates“.  
2. Diskussion.  
Gauverein Berliner Bildhauer. Siehe Inserat in dieser Nummer.

**Vernünftiges.**

Die Cholera an der Ostgrenze. Die Arbeiterfrau Postla  
in Myslowitz ist am 25. Mai an asiatischer Cholera  
gefallen. Zur Vorbeugung von Sicherungsmaßnahmen sind ein  
Medizinrath aus Oppeln und ein Kreisphysikus aus Rattowitz  
hier eingetroffen.

**Schulreform und Bourgeoisie.** Die Kopenhagener  
„Stadtverordneten“ hatten einen Reformplan für die Schulen  
angenommen, es sollte ein neuer Stundenplan und eine Ver-  
mehrung der Stunden in den Freischulen stattfinden, Turnunter-  
richt in allen Mädchenklassen eingeführt werden, ferner Haus-  
haltungs- und Kochunterricht in den obersten Klassen, Schlitt-  
schuhlaufen in einigen Knabenklassen (versuchsweise) und endlich  
Fortbildungsschulen errichtet werden.

Obwohl dies schon nur ein kleiner Theil der wünschens-  
werthen Reformen war, ihre Durchführung aber trotzdem eine  
erhebliche Förderung der Volksschulen bedeutet hätte, lehnte der  
Magistrat alles ab. Fortbildungsschulen und Haushaltungskurse  
sind überflüssig. Da spricht man immer, die Erhaltung und  
Förderung des Familienlebens sei die erste Aufgabe der bürger-  
lichen Gesellschaft, wenn aber etwas wirklich dafür geschehen soll,

wenn den Arbeitertöchtern gelehrt werden soll, gutes Essen zu  
bereiten und ein Heim hübsch sauber und ordentlich zu erhalten,  
dann hat diese bürgerliche Gesellschaft kein Geld dafür. Und  
daß sie für hygienische Reformen keinen Sinn hat, wie sie Turn-  
unterricht und Schlittschuhunterricht bedeutet, ist ja nicht  
wunderbar. Arbeiterkinder brauchen ja keine Erholung und  
Stärkung, die sollen in der freien Zeit lieber arbeiten gehen.  
Am gefährlichsten war natürlich die Erhöhung der Stundenzahl,  
die Kinder könnten ja zu „Klug“ werden. Aber die Fahne der  
Kultur tragen doch nur sie voran!?

**Depeschen.**

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)  
**Paris, 28. Mai.** Dupuy übernahm formell den Auftrag  
zur Kabinettsbildung. Delcassé, Feliu Faure und Barthou werden  
in dasselbe eintreten.  
**Krakau, 28. Mai.** Von den 2000 Ziegelarbeitern, welche die  
Arbeit eingestellt hatten, freiten sich noch neunhundert. Die Ziegel-  
besitzer wollen alle Forderungen der streikenden Arbeiter be-  
willigen, ausgenommen die Lohnerhöhung, womit die Aus-  
ständigen aber nicht einverstanden sind. Die Ausständigen ver-  
suchten heute die Zufahrt der Ziegelwagen gewaltsam zu ver-  
hindern, so daß die Behörden einschreiten mußten. Die Behörden  
suchen zwischen den Arbeitgebern und den Streikenden zu ver-  
mitteln.



**Große Ersparniß im Haushalt!**  
**F.F. Resag's Kaffeeersatz**



macht den Kaffee kräftig und wohlschmeckend, liefert auch ohne Zusatz von Bohnen  
Kaffee ein angenehmes gesundes Getränk. 500222,  
Zu haben in den meisten Kolonialwaaren-Geschäften. à Pfund 40 Pf.

**Roh-Tabak**  
A. Goldschmidt, 4435L\*  
am hiesigen Plage wie bekannt  
**größte Auswahl!**  
Garantie für sicheren Brand.  
Streng reelle Bedienung, billige  
Preise! Sämmtliche im Handel  
befindl. Rohtabake sind am Lager.  
A. Goldschmidt,  
**Oranienburgerstr. 2.**

**Cigarren-Etuis**  
aus reinem Leder  
mit den Bildnissen 189L\*  
von Marx und Lassalle  
officirt per Duzend mit N. 3, — gegen  
Nachnahme. 189Q\*  
**Paul v. Darnitz Nachf.**  
Berlin NO, Neue Königstr. 59.

**Hinderwagen,**  
größtes Lager, billigste Preise, von 10 M.  
an, auch Theilzahlung. 128Q\*  
**W. Holze, Oranienstraße 3.**

**!!! 1000 Damen !!!**  
Staub- u. Regenmäntel v. 4—20 M.,  
Sammet-, Soiden-, Spitzen-Kragen 2 bis  
15 M., Jaquots mit Soidenfutter 4 bis  
10 M., Rester- u. Partiwaaren-Hand-  
lung Landsbergerstr. 48, L.

**Zither-Unterricht**  
ertheilt nach leicht faßlicher Methode  
billigst. Zehr-Zither frei. 894b  
**Rudolf Werner,**  
Elisabethstraße 46, 2 Tr.  
Genossen, welche geneigt sind, einem  
älteren Gesangsverein (M. d. A.-S.-V.)  
beitreten, finden liebevolle Aufnahme  
Restaurant Chorinerstraße 55,  
Mittwoch Abends 9 Uhr. 948b

Eine alte deutsche Feuer-Verf.-Gesell-  
schaft sucht für Berlin u. die Provinz  
thätige Haupt- u. Special-Agenten.  
Hohe fortlaufende Bezüge event. auch  
festes Gehalt werden zugesichert.  
Offerten unter O. P. 2 nimmt die  
Expedition entgegen. 210L\*

**Flaschen und Kruken**  
mit und ohne Patentverschluss liefert  
**Carl Erdmann, Berlin S.,**  
Annenstr. 17/18.  
Man verlange Preislisten.

**Musikwerke**  
verleint von 1 Mark an  
**Karlstr. 24**

**Sophastoff-Reste**  
in Rijs, Damast, Crèpe, Fantasie,  
Gobelin, Plüsch und bunten  
Moquets spottbillig!  
Proben franko! 5150L\*  
**Emil Lefèvre, Berlin S.,**  
Oranienstraße  
158.

**Cohn's Hosensabrik,**  
als billigste Quelle Berlins für  
Herren- u. einzelne Kinderhosen  
befindet sich jetzt 60018\*  
**Pallisadenstr. 5, part.**

**6 Pfund Albrecht's**  
Brot für  
**50 Pfennig Bäckerei,**  
liefert Wrangel-Strasse 8,  
Langestr. 26, Falkensteinstr. 28.

Chemisch analysirte, garantirt echte  
**Medicinal-Ungarweine,**  
sowie 5628Q\*

**Ungarischen Portwein**  
(bes. Blutarmen und Blödsüchtigen  
ärztlich empfohlen) direkt bezogen vom  
Weinbergbesitzer Ern. Stein, Erd-  
Bényo b. Tokay, Ungarn, empfiehlt zu  
billigen Engrospreisen  
**Otto Böhme, Brunnenstr. 72.**

Empfehle mein Geschäft in frischen  
Blumen und Kränzen. 5441 L\*  
**Robert Meyer,**  
Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.  
NB. Um häufigen Irrthum zu ver-  
meiden, bitte ich meine Freunde und  
Genossen, genau auf meine Adresse zu  
achten.

**Musik-Instrumente.**  
Alle Bläs-, Streich- u. Schlag-Instru-  
mente, Spieldosen zum Drehen u. selbst-  
spielend, Musik-Automaten fertigt  
**Aug. Kessler, Kanthierstr. 51.**

**Volksbazar**  
Berlin, Köpenickerstraße 127a  
empfiehlt sein großes Lager fertiger  
**Herren- und Knaben-  
Garderobe.**  
Bestellungen nach Maß werden in  
eigener Werkstatt angefertigt. 5804L\*  
**SO. Köpenickerstr. 127a**  
nahe der Adalbertstraße.

**Verkauf**  
**nur gegen Baar!**

Möbl. Schlafst. für 1 oder 2 Herrn,  
Bordzimmer, sep. 908b  
Röhrig, Memelerstr. 52.

Freundl. Schlafst. bei Thiel, Kott-  
buserstraße 12, Seitenfl. 2 Tr. 1.

Freundl. Schlafst. mit sep. Eingang  
Simeonstr. 29, 4 Tr. bei Koniehnig.

Separ. Schlafst. Oranienstr. 187,  
Seitenfl. 3 Tr. 1. 808b

Genosse findet Schlafst. Weber-  
straße 47, Hof 3 Tr. z. 971b

**Arbeitsmarkt.**  
Dachpapp-Arbeiter, welche bereits  
selbständig an der Pflanze gearbeitet  
haben, sucht G. Hoefs, Dachpapp-  
Fabrik in Köpenick-Wusterhausen. Be-  
dingen schriftlich. 973b

**Tüchtiger Expedient**  
(Partigrnosse) per 1. Juli für eine  
täglich erscheinende Zeitung gesucht.  
Bevorzugt werden solche, die in den  
einschlagenden Arbeiten bewandert sind.  
Offerten mit Gehaltsansprüchen u. s. w.  
beilege man an die Adresse Aug. Selzer,  
Kleine Eschenbergstraße 43, 2. Stock,  
Frankfurt a. M., sofort einzuliefern.

Für einen gefehl. geschulten Massen-  
artikel werden Wiederverkäufer und  
Stadtreisende gesucht bei hoher Pro-  
vision. Offerten unter Chiffre M. L.  
an die Expedition d. Blattes. 964b

**Goldleisten.**  
Tüchtige Belegerinnen finden bei  
hohem Verdienst dauernde Beschäfti-  
gung Köpenickerstr. 109a. 967b

Mehrere Cigarren- u. Wickelmacher  
sucht W. Grünwald in Deutsch-  
Krone 1/3. Kost und Logis auf  
Wunsch im Hause. 966b

**Weißbier!**  
Für Fabriken und Werkstätten  
sowie für Wiederverkäufer liefere  
ich mein Versand-Weißbier in  
unübertrefflicher Güte zum Preise von  
3 M. für 40 halbe oder 45 1/10 oder  
25 1/10 oder 20 ganze Flaschen, frei  
in's Haus, in Flaschen mit Patent-  
verschluss, ohne Pfandberechnung.  
Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.

**A. Seidler,**  
Schöneberg, 214L\*  
Ferdinandstr. Nr. 73-75 und 82.  
Berliner Weissbier-Brauerei.

**Achtung Restaurateure!**  
**Brauerei Müggelspöckchen.**  
Keine Fing-Brauerei.  
Mit heutigem Tage übernehme ich  
den Vertrieb des vorzüglichsten Versand-  
Bieres zu Tagespreisen à 21 M. inkl.  
Telephon Amt IV No. 916.

**Carl Trittelvitz,**  
213L\* Falkensteinstr. 7.

Ich verschänke jetzt nur ff. Lager-  
bier aus der Bürgerlichen Brauerei  
zu Frankfurt. 974b  
**Billep, Louiseufer 53.**

**Frankfurter Allee 181.**  
Empfehle mein Lokal mit Vereins-  
zimmer für ca. 40 Personen.  
950b  
**Bruno Junge.**

**Rechtsbureau des Priv.-Secretärs**  
**Thronicke, Charlottenb.-Ufer 18,**  
I. Gew. Rath in jeder Angel., sowie  
Ans. sämtl. schriftl. Arbeiten. 970b

**Ebel's Kaffee- und Bierlokal**  
am Königsgraben 1, Ecke Alexanderpl.  
Kaffee 10, Chocolate 15, Weiß- und  
Bairisch Bier 10 Pf. 498/12

Billiges Speise-Kaffeehaus Kochstraße  
Nr. 87, 1/10 Liter 10 Pfennig. „Volks-  
Zeitung“ und „Vorwärts“ liegen aus.

**Bierdruck-Apparate.**  
Kohlensäure in leichten Stahlflaschen,  
absolut gefahrlos, 3,75 M., 6 M.,  
7,50 M. **Selchow, Prinzenstr. 11.**

**!Roh-Tabak!**  
Sämmtl. in- und ausländischen Sorten,  
gute Qualität, tadelloser Brand,  
in billigster Preislage, empfiehlt  
**Heinr. Franck, Roh-tabak-  
Brennenstrasse 185.**

Genossen! 184Q\*  
Kauft nur den Weislist „Solidarität“  
von Jean Bloß, Stein b. Nürnberg